

Susanne Popp

Margarete Klinckerfuß: Reger-Interpretin, Johanniter-
Schwester und mutige Frau

veröffentlicht 15. Dezember 2023

Alle Rechte vorbehalten.
Max-Reger-Institut/Elsa-Reger-Stiftung
Pfinztalstraße 7
76227 Karlsruhe

Redaktion und pdf-Layout: Jürgen Schaarwächter

SUSANNE POPP

Margarete Klinckerfuß: Reger-Interpretin, Johanner-Schwester und mutige Frau

Vorbemerkung

Im Max-Reger-Institut befinden sich zwei inhaltsreiche Schreiben Regers an Hofrat Apollo Klinckerfuß in Stuttgart: In seinem Brief vom 5. März 1907 geht es um die Erstattung eines Defizits von ganzen 14 Mark und 90 Pfennig, das durch einen Reger-Abend entstanden ist; zudem berichtet der Komponist vom Tod seiner Schwiegermutter und seiner Berufung nach Leipzig;¹ mit einer Postkarte vom 31. Juli 1908 meldet er dem Hofrat seine Ernennung zum Jenaer Ehrendoktor.² Brief und Postkarte wurden dem Institut von Margarete Klinckerfuß,³ der Tochter des Adressaten, anlässlich Elsa Regers 80. Geburtstag überlassen⁴ und von dessen Geschäftsführer Dr. Ottmar Schreiber am 12. November 1950 mit großer Freude in die „leider noch recht bescheidene Autographensammlung aufgenommen.“⁵ Schon als erste Briefgeschenke und erst dritter Zuwachs zu der heute über 2.500 Schriftstücke umfassenden Sammlung sind sie bemerkenswert.⁶ Mehr noch verdient ihre in unverdiente Vergessenheit geratene Spenderin Beachtung – als Pianistin und Reger-Interpretin, als anregende Muse und speziell als Frau mit bemerkenswerter Zivilcourage in Zeiten des Nationalsozialismus.

¹ Brief Regers an Apollo Klinckerfuß, 5. 3. 1907, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 138. Der Reger-Abend hatte am 18. Februar 1907 im Konzertsaal der Liederhalle mit Else Gipsner (Klavier) und Hedwig Schweicker (Sopran) sowie Reger am Klavier stattgefunden. Die Erstattung des Defizits ist kein Witz: Das in den Meininger Museen aufbewahrte Bescheinigungsbuch über Regers Postsachen 1899–1912 (Inv.-Nr. XI-4/3314, Bl. 38, 5. 3. 1907) belegt die Überweisung der genannten Summe.

² Postkarte Regers an Apollo Klinckerfuß, 31. 7. 1908, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 139.

³ Diese Schreibweise des Namens überwiegt in frühen Dokumenten, spätere Varianten (Margarethe und Klinckerfuss) wurden sporadisch selbst von der Trägerin verwendet.

⁴ Laut Brief von Margarete Klinckerfuß aus dem Paulinen-Hospital in Stuttgart an Ottmar Schreiber (Max-Reger-Institut) vom 13. 7. 1950, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 4878.

⁵ Masch. Brief von Ottmar Schreiber an Margarete Klinckerfuß vom 12. 11. 1950; Durchschlag, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 4881. Nach einer Bleistiftnotiz Schreibers auf dem Dankesbrief vom 23. 7. 1950 (Durchschlag, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 4879), derzufolge er nur Kopien erhalten habe, scheint anfangs etwas schief gelaufen zu sein.

⁶ Zuvor waren allein ein Originalbrief Regers an seinen Wiesbadener Freund Ernst Guder sowie zwei Postkarten aus Meran erworben worden.

MAX REGER
 MÜNCHEN
 Victor Scheffelstr. 10/III.

MÜNCHEN, den 5. März 1907.

Ihr grösstes Lob!

Mit bestem Wunsche
 steht ich Ihnen auch bei der Hoff-
 ungsung der Botschaft von
 14. u. 20. in Begleitung
 des Hrn. v. d. Caverles am
 18. Februar; ich bin Ihnen
 herzlich grüssend. In der Hoffnung
 Ihnen Hirsch in 14. u. 20.
 auszusprechen; ich werde
 so wohl Ihnen zu Ihrer Freude
 nachher hoffentlich schreiben.
 Herzlich!

Abbildung 1. Brief Max Regers an Hofrat Apollo Klinckerfuß vom 5. März 1907, S. [1]. Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 138.

Viel Wissenswertes und namentlich interessante briefliche Aussagen berühmter Persönlichkeiten können wir ihren Erinnerungen *Aufklänge aus versunkener Zeit*⁷ entnehmen. Der Überblick wird dadurch erschwert, dass die Darstellung weder chronologisch noch systematisch geordnet wurde, sondern einer durch die ‚Aufklänge‘ ausgelösten „unwillkürlichen Ideenassoziation“ folgt.⁸ Da die Adressatin ihre wichtigsten Brief-Dokumente Archiven übergab,⁹ ist jedoch eine Überprüfung in vielen Fällen möglich, die größte Übereinstimmung, selbst in märchenhaft erscheinenden Künstlerverbindungen und Freundschaftsbeweisen zeigt.

I. Ein von Politik unbehelligtes Künstlerleben

1. Pianistische Anfänge und frühe Künstlerfreundschaften

Margarete Klinckerfuß (18. Oktober 1877–31. Januar 1959) wuchs mit drei Brüdern und einer Schwester¹⁰ in einem Elternhaus auf, das seit den 1880er-Jahren bis über den Ersten Weltkrieg hinaus ein Treffpunkt illustrierter Gäste in Stuttgart war. Ihr Vater, der Pianohändler und Bechstein-Vertreter Apollo (1840–1923), und ihre Mutter, die Liszt-Schülerin und Königlich württembergische Hofpianistin Johanna (1855–1924), empfingen Künstler und Mäzene, ihre Bechstein-Flügel wurden von Komponisten wie Edvard Grieg, Hugo Wolf oder Max Reger sowie Interpreten wie Carl Wendling, Fritz Busch oder Wilhelm Kempff zu Proben und Hauskonzerten genutzt; historisch Interessierte zog ein zweimanualiges Cembalo von Friedrich Ring, Straßburg, aus dem Jahr 1700 an, während die Sammlung früher Abschriften Bach'scher Werke in Brahms und Busoni Bewunderer fand.

Schon als Schülerin des Königlichen Katharinen-Stifts besuchte Margarete Klinckerfuß seit Oktober 1888 das Königlich Württembergische Konservatorium, bis ihr Lehrer, der 1834 in München geborene Liszt-Schüler und Klavierpädagoge Professor Dionys Pruckner, am 1. Dezember 1896 nach einer Operation in Heidelberg starb. Ihr Abschlusszeugnis bescheinigte der 19-Jährigen: „Bei vorzüglichen Anlagen und lobenswertem Fleiß, großer

⁷ Margarete Klinckerfuß, *Aufklänge aus versunkener Zeit*, Urach 1947; im Folgenden *Aufklänge*. Schon 1952 erschien eine zweite Auflage.

⁸ *Aufklänge*, S. 7.

⁹ Dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach überließ sie u. a. die Briefe von Silvio della Valle di Casanova, Wolf von Kornatzki, Robert Faesi und Georg Brandes, der Staatsbibliothek zu Berlin Briefe von Felix Weingartner. Carl Spittlers Briefe gelangten ins Schweizer Literaturarchiv in Bern, und auch das Stadtarchiv Stuttgart wurde bedacht.

¹⁰ Margaretes ältere Brüder Erich († 1934) und Walter (1876–1954) blieben in der Branche ihres Vaters und führten die Vertretungen der Firma Bechstein, Erich zunächst in London und dann bis zu seinem Tod in Berlin, Walter in Stuttgart. Ihr jüngerer Bruder Bernhard (1881–1940) studierte Bildhauerei und Malerei an der Stuttgarter Akademie. 1912 zog er nach Prien am Chiemsee und war einer der Gründer der Chiemgauer Künstlergruppe ‚Die Welle‘. Eine Schwester Ingeborg, die mit Leo Kes van Marken verheiratet war, starb schon im März 1920. Zum Lebenslauf siehe auch Artikel „Klinckerfuß, Johanna und Margarete“ des Sophie-Drinker-Instituts (<https://www.sophie-drinker-institut.de/klinckerfuss-johanna-und-margarete>, 21. 11. 2023), der jedoch nicht in allen Details korrekt ist.

Strebsamkeit und Gewissenhaftigkeit hat sie sich die Fähigkeit erworben, sehr schwere Kompositionen klassischen und modernen Stils mit kunstgerechter Technik und empfindungsvollem Vortrag auszuführen, so daß sie vollkommen befähigt ist, in öffentlichen Konzerten aufzutreten und auch vorgerückten Schülern einen guten Unterricht zu erteilen.“¹¹ Zeitlebens scheinen ihr „sehr schwere Kompositionen“ keine Schrecken eingeflößt zu haben.

Im selben Jahr hatte sie sich mit Hugo Wolf befreundet, der schon zwei Jahre zuvor bei einem Konzert in Tübingen in ihrer Familie aufrichtige Verehrer seiner Lieder gefunden hatte.¹² Beziehungsverluste – Margaretes erste Liebe, der Afrikaforscher Johannes Wissmann, war im April 1896 einer Tropenkrankheit erlegen, und Wolfs enge Freundschaft mit der Sängerin Frieda Zerny hatte sich gelöst¹³ – machte die beiden in Augen der Pianistin zu Seelenverwandten, die auf Vorschlag des Komponisten beim Vierhändigspiel von Bruckners Siebter Symphonie Trost fanden. Nach der Trauermusik des zu Richard Wagners Tod entstandenen *Adagios* habe der 17 Jahre Ältere anerkennend gesagt: „Wie einig wir uns sind, als hätten wir uns lebenslang aufeinander eingespielt.“ Dabei habe sie „in Wahrheit nichts getan, als mich bemüht, mit äußerster Hingabe mich Hugo Wolfs Interpretation anzuschmiegen, so daß ‚sein‘ Bruckner erklang.“¹⁴ Eine ähnliche künstlerische Einfühlung scheint auch in Zukunft ihr Zusammenspiel mit berühmten Partnern geprägt zu haben. In Briefen an seinen Stuttgarter Freund und Förderer, Rechtsanwalt und Sänger Hugo Faißt nannte Wolf sie künftig „das kleine Klinkerfüßle“¹⁵ und hoffte, dass sie bei dessen „Popularisierung Wolf’scher Lieder [...] seinen Mann dabei stellen“ werde.¹⁶

Auch der italienische Poet und Pianist Marchese Silvio della Valle di Casanova (1860–1929), der 1883 für ein Jahr zum Studium am Konservatorium nach Stuttgart gekommen war und dann 13 Jahre blieb, zählte zum engen Freundeskreis des Hauses Klinckerfuß. Nach Italien zurückgekehrt, ließ er sich mit seiner Frau und Cousine, der irischen Malerin Sofie Browne, in Pallanza am Lago Maggiore die Villa San Remigio erbauen, in der Margarete im Frühjahr 1897 für Wochen sein Gast war. Wolf hatte sie um diese „translocation“ beneidet und selbst auf eine Einladung gehofft;¹⁷ doch zerschlug sich der Plan durch den Ausbruch seiner Krankheit, der weitere Kontakte unterband.

¹¹ Zeugnis des Königlich-Württembergischen Konservatoriums, zitiert in *Aufklänge*, S. 32.

¹² Am 18. Februar 1894 hatte Familie Klinckerfuß eine Lieder-Matinee mit Frieda Zerny und Wolf in Tübingen besucht. Am 20. Februar 1894 schrieb Wolf aus Stuttgart an Melanie Köchert: „Der Aufenthalt hier behagt mir ganz besonders u. der Verkehr mit meinen Freunden hier [...] ist höchst angenehm u. anregend. Namentlich Herr u. Frau Klinckerfuß überbieten sich an Aufmerksamkeit mir gegenüber.“ (Brief, in *Hugo Wolf Briefe 1873–1901*, hrsg. von Leopold Spitzer, 4 Bde., Wien 2010, Bd. 2, S. 313.)

¹³ Frieda Zerny heiratete 1901 einen Wiesbadener Bekannten Max Regers, den späteren Dirigenten der Darmstädter Liedertafel Karl Hallwachs.

¹⁴ Siehe *Aufklänge*, S. 106–108, Zitat S. 107f.

¹⁵ U. a. in den Briefen an seinen Stuttgarter Freund und Förderer Rechtsanwalt Hugo Faißt vom 23. 4. und 10. 8. 1897, in *Hugo Wolf Briefe 1873–1901*, vgl. Anm. 12, Bd. 3, S. 385 und 472.

¹⁶ Ebdt., S. 472.

¹⁷ „Das kleine Klinkerfüßle beneide ich nicht wenig um ihre translocation. Wenn der Marchese mir von fern einen Wink geben wollte, der nicht mißzuverstehn sein soll, würde ich mich flugs auf die Socken machen u. sagen: auf nach Pallanza!“ (Brief Hugo Wolfs an Hugo Faißt vom 23. 4. 1897, ebdt., S. 385.)



Abbildung 2. Margarete Klinckerfuß, Fotografie, in Margarete Klinckerfuß, *Aufklänge aus versunkener Zeit*, Urach 1947, neben S. 8.



Abbildung 3. Marchesa Sofia della Valle di Casanova, *Margarete Klinckerfuß*, Pastellkreide auf meliertem Papier, 1897. Kunstmuseum Stuttgart: T-0006. Foto Kunstmuseum Stuttgart. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung.

Während ihres Aufenthalts in Pallanza studierte sie mit ihrem Gastgeber, gleichfalls einem Liszt-Schüler, vornehmlich Werke seines Lehrers – neben Originalwerken auch sämtliche Symphonische Dichtungen an zwei Flügeln. Auch die übrigen zweiklavierigen Vorträge – Tondichtungen von Richard Strauss, Beethovens Symphonien in der Übertragung von Otto Singer junior sowie die Symphonien Bruckners in der Bearbeitung Karl Grunskys – spiegeln ihr technisches Können.¹⁸ In Pallanza spielte die 20-Jährige dem Komponisten und Klaviervirtuosen Eugen d'Albert auch Beethovens 32 *Variationen über ein Originalthema* WoO 80 vor, der in einem Brief an ihre Mutter bekannt haben soll, das Stück immer für ein „Männerwerk“ gehalten zu haben, nun aber bekehrt worden zu sein.¹⁹

Casanovas Frau Sofia hielt die junge Frau in einem Pastell fest; der dem Symbolismus nahestehenden irischen Malerin gelang es, sowohl das träumerisch-Seelenvolle als auch das geistig-Bestimmte der jungen Frau einzufangen, zwei Charakterzüge, die ihren Lebensweg prägen sollten.

Das Bild sollte 1924 zusammen mit einer Sammlung von etwa 50 Gemälden schwäbischer Impressionisten als Stiftung des Marchese di Casanova nach Stuttgart gelangen; die Schenkung bildete den Grundstock der Städtischen Kunstsammlung und damit des heutigen Kunstmuseums Stuttgart.

Ein spannendes Gegenstück stellt ein wenig älteres Portrait der 16-Jährigen aus der Hand Max Slevogts dar. Zwar hatte diese in ihren Erinnerungen Treffen mit dem Maler in der Pfalz, namentlich in dessen später erworbenem Landsitz Neukastell, erwähnt²⁰ und eingehend die Entstehung des Portraits geschildert, für das Slevogt umständlich auf die Suche nach einem Stück salmfarbener Seide gegangen sei, um zwischen ihrem grauen Kleid und ihrer Gesichtsfarbe zu vermitteln.²¹ Doch wusste sie nichts vom Verbleib des Bildes. Unter dem Titel *Brustbild eines jungen Mädchens* gelangte es mit weiteren Gemälden Slevogts als Schenkung des Sammlers Konrad Wrede in das Niedersächsische Landesmuseum Hannover.²² Jahre später hatte der Maler auf Wredes Frage nach der Dargestellten geantwortet, es handle sich um „eine Skizze eines Frä. Klinkerfuß aus Stuttgart, die damals auf Neukastell Gast war“.²³ An dem im Profil dargestellten und mit starkem Seitenlicht von hinten beleuchteten jungen Mädchen reizt der Kontrast jugendlicher Frische und reifer Strenge.

¹⁸ Siehe *Aufklänge*, S. 121.

¹⁹ Siehe *Aufklänge*, S. 160. Nach den beiden ersten Variationen habe er gesagt: „Gott sei Dank keine Czerny-Etude! Es muß schwer klingen und wird immer gespielt, als ob es leicht wäre!“ Ebd., S. 161.

²⁰ Ihr mit der Schwester Ottilie ihres Vaters Apollo verheirateter Onkel Alfred Osthoff-Hartmuth besaß mehrere Landgüter in der Pfalz, auf denen Margarete und ihre Brüder regelmäßig die Sommerferien verbrachten (siehe *Aufklänge*, S. 99f.). Sowohl Alfreds Schwester Maria Johanna Henriette, geb. Osthoff-Hartmuth, als auch Max Slevogt waren mit einem Mitglied der Familie Finkler verheiratet, Slevogt mit Antonie Finkler (1864–1932).

²¹ Siehe *Aufklänge*, S. 102.

²² Den Hinweis verdanke ich Frau Dr. Karoline Feulner, Initiatorin des Slevogt-Forschungszentrums am Landesmuseum Mainz.

²³ Brief von Max Slevogt an Konrad Wrede vom 4. 9. 1918, in *Max Slevogt. Gemälde 1889–1931*, hrsg. von Heide Grape-Albers, Hannover 1999 (= GalerieHandBuch 4. Niedersächsische Landesgalerie Hannover), S. 29f.

Auch Robert von Haug, Professor und zeitweise Direktor der Stuttgarter Akademie, hielt sie in einem Portrait fest, das, einst im Besitz der Stadt Stuttgart, heute verschollen ist.²⁴

Dem Spiel an zwei Flügeln waren in den Jahren 1900 und 1901 längere Auslandsaufenthalte in Paris und Madrid im Haus des Mexikanischen Gesandten Miguel de Yturbe zu verdanken. Dessen Frau, eine ehemalige Schülerin ihrer Mutter Johanna, hatte die Pianistin als Klavierlehrerin ihrer Tochter und zugleich als Partnerin beim eigenen zweiflügligen Spiel engagiert.²⁵ Als der Komponist und Dirigent Felix Weingartner (1863–1942) im Februar 1901 mehrere gefeierte Konzerte in Madrid gab,²⁶ darunter einen Abend mit seinen Symphonischen Dichtungen *König Lear* op. 20 und *Das Gefilde der Seligen* op. 21 neben Beethovens Fünfter Symphonie,²⁷ stellte sie mit ihm die beiden neuen Werke aus dem vierhändigen Klavierauszug vor,²⁸ – sicher ebenfalls „sehr schwere Kompositionen“, bei denen sie sich, wie zuvor bei Wolf, der Interpretation des Komponisten angepasst haben mag.²⁹ Im Februar des folgenden Jahres besuchte sie mit ihrem Vater die Uraufführung von Weingartners Operntrilogie *Orestes* op. 30 in Leipzig,³⁰ woraufhin der Komponist zum lieben Gast der Klinckerfuß-Villa wurde.

Anders als die Lebenserinnerungen Weingartners vermuten lassen, in der Margarete Klinckerfuß nur ein einziges Mal als „junge, sehr kunstverständige Dame“, die ihn durch „die herrliche Gemäldegalerie, den Prado“ geführt habe, erwähnt wird,³¹ begann in Madrid eine bis zu seinem Tod währende Freundschaft, die sich in einem jahrzehntelangen Briefwechsel manifestiert. Allein 257 Schreiben Weingartners, die er aus seinen jeweiligen Wirkungsstätten München, Wien und Basel, aber auch von zahlreichen Konzertreisen u. a. aus Amsterdam, Kopenhagen, London, New York, Paris und Turin an die Pianistin richtete, sind in der Staatsbibliothek Berlin erhalten, die sich, mit einer Unterbrechung zwischen den Jahren 1919 und 1935, kontinuierlich bis zum Jahr 1941 erstrecken.³² Oft

²⁴ Siehe *Aufklänge*, S. 189f.

²⁵ Siehe *Aufklänge*, S. 124.

²⁶ Siehe u. a. *Vermischte Mittheilungen und Notizen*, in *Musikalisches Wochenblatt* 32. Jg. (1901), 7. Heft (7. 2. 1901), S. 93. .

²⁷ Rezension in *El Liberal* vom 11. 2. 1901, S. 3. Daneben ist ein Konzert am 3. 2. 1901 mit Werken Wagners, Mozarts, Berlioz' und Webers sowie ein Abschiedskonzert mit Liszts *Tasso* im Teatro Real in den *Münchener Neuesten Nachrichten* nachgewiesen (11. 2. 1901, S. 2, und 16. 2. 1901, Vorabendblatt, S. 3). Die Kritiken sprechen von sensationellen Erfolgen.

²⁸ Siehe *Aufklänge*, S. 129f. Eine vorherige Aufführung in einem Sonderkonzert in Barcelona ist für Opus 21 nachgewiesen (*La Vanguardia* vom 19. 1. 1901, S. 2).

²⁹ Später sollte sie dem Pianisten und Komponisten Emil Sauer eine ähnliche Hilfe geben: Um Max Schillings mit einem seiner Klavierkonzerte bekannt zu machen, spielte er diesem das Werk an zwei Flügeln vor, wobei Margarete den Orchesterpart übernahm. Siehe *Aufklänge*, S. 166.

³⁰ Die Uraufführung fand am 15. Februar 1902 statt; Margarete Klinckerfuß schrieb der zu Hause gebliebenen Mutter mit vielen anderen (Weingartner und Frau, Otto Leßmann, Franz Kaim u. a.) eine Grußkarte (Postkarte vom 16. 2. 1902, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Klinckerfuss, M. 7).

³¹ Felix Weingartner, *Lebenserinnerungen*, 2. Bd., Zürich 1929, S. 127.

³² Briefe unter der Signatur „Mus. ep. Weingarter, F.“ in der Staatsbibliothek zu Berlin.



Abbildung 4. Max Slevogt, *Brustbild eines jungen Mädchens*, 1893, Öl auf Pappe. Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, Inv. Nr. KM Slg. Wrede I,1. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung.

sehr umfangreich, bieten sie eine Fülle an Informationen über den Schreiber, sein Schaffen und seine musikalischen und ästhetischen Anschauungen und zeugen von einer künstlerisch-intellektuellen Verbindung, in der der Einklang gemeinsamer Ideale durchaus auch Meinungsverschiedenheiten vertrug. Wiederholt beriet die Briefpartnerin Weingartner in künstlerischen Fragen; u. a. erbat er sich von ihr Korrekturen, spaßhaft „Benörgelung“ genannt, seines Textes *Golgatha. Ein Drama in zwei Teilen*: „Sie haben das Ganze entstehen sehen und sind mir mit Ihrem klugen Urteil so treulich beigestanden“.³³

2. Einsatz für Liszt

Neben Marchese Casanova vermittelte auch Johanna Klinckerfuß der Tochter Grundzüge einer authentischen Liszt-Interpretation, hatte sie doch mit dem Meister in Weimar zu seiner großen Zufriedenheit sein *Concerto pathétique* für zwei Klaviere gespielt.³⁴ 1901 setzte sie sich gemeinsam mit einem weiteren Liszt-Schüler, dem damaligen Stuttgarter Hofkapellmeister Karl Pohl, für die Errichtung eines Franz-Liszt-Denkmal in den königlichen Schlossanlagen ein, mit dem der Bildhauer Adolf Fremd beauftragt wurde. Im ersten hierfür veranstalteten Benefiz-Konzert am 9. Dezember 1901 trat die Mutter solistisch und als Interpretin des Es-Dur-Konzerts mit der Stuttgarter Hofkapelle unter Leitung Pohls auf und spielte mit ihrer aus Madrid zurückgekehrten Tochter das *Concerto pathétique*.³⁵ Dass die Errichtung eines Denkmal für Liszt in Stuttgart durchaus umstritten war, geht aus dem brieflichen Rat Weingartner hervor, sich „ein dickes Fell anzuschaffen. Ihre Schöpfung steht da, zu Ihrem und Fremds Ruhm. Das Werk ist bedeutend und eindrucksvoll und viele werden sich daran erfreuen, ohne zu fragen, wie oft Liszt in Stuttgart war.“³⁶ Die Enthüllungsfeier, zu der Siegfried Wagner und andere illustre Liszt-Freunde anreisten, fand am 28. Oktober 1903 statt, abends wurde im Hoftheater Liszts *Legende von der Heiligen Elisabeth* aufgeführt.³⁷ Das Jugendstildenkmal von Adolf Fremd steht heute noch im Mittleren Schlossgarten, ohne an die Stifterin Johanna Klinckerfuß zu erinnern.

³³ Brief Felix Weingartners an Margarete Klinckerfuß vom 22. 1. 1908, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Weingartner, F 231. Schon in Briefen aus den Sommerferien 1907 in Bad Kreuth hatte er mit ihr über einzelne Szenen diskutiert (siehe ebdt.: Mus. ep. Weingartner, F 217–221).

³⁴ Siehe *Aufklänge*, S. 144.

³⁵ „Das erste Konzert, das jüngst dem edlen Zwecke gewidmet war, trug 1000 Mk. ein. Frau Klinckerfuss spielte das Es-dur-Konzert, die H-moll-Sonate und mit Fr. Klinckerfuss das Pathetische Konzert“ (K[arl] Grunsky, *Stuttgart*, in *Die Musik* 1. Jg. (1901/02), 1. Januarheft 1902, S. 650).

³⁶ Brief Felix Weingartners aus Chemnitz an Margarete Klinckerfuß vom 8. 11. 1903, Staatsbibliothek zu Berlin, Musikabteilung: Mus. ep. Weingartner, F. 115.

³⁷ Ankündigung in *Die Zeit* vom 20. 5. 1903. Das *Neue Wiener Journal* vom 30. 10. 1903 und das *Prager Tagblatt* vom 31. 10. 1903 berichteten, dass das Denkmal von der Hofpianistin Johanna Klinckerfuß gestiftet und in Anwesenheit Siegfried Wagners und anderer Liszt-Freunde enthüllt worden sei.



Abbildung 5. Adolf Fremd, Franz-Liszt-Denkmal, 1903, Bronzebüste und Marmorsockel. Mittlerer Schlossgarten Stuttgart. Foto privat.

3. Muse und Trösterin

Es muss etwas Besonderes an der jungen Frau gewesen sein, die einfühlsam und impulsiv war, zugleich aber auch entschieden dachte und handelte, Eigenschaften, die auch der Schweizer Dichter Carl Spitteler (1845–1924) an ihr schätzte, mit dem sie ebenfalls eine umfangreiche Korrespondenz führte.³⁸ Im Juni 1903 kam Margarete Klinckerfuß zum Klavierunterricht seiner Tochter Anna in sein Heim in Luzern. Dort nahm sie in einer schlaflosen Nacht den Band *Prometheus und Epimetheus* von „Felix Tandem“ aus dem Bücherregal und war derart begeistert von der Lektüre, dass Spitteler sein Pseudonym lüftete und sich als Autor des schon 1881 veröffentlichten, bisher aber unbeachtet gebliebenen Buchs zu erkennen gab. Dankbar nannte er Margarete „Victoria Tandem“ und „Entdeckerin des Prometheus“.³⁹

³⁸ Margarete Klinckerfuß veröffentlichte einige Briefe Carl Spittelers in ihren Erinnerungen *Aufklänge*. Die Originalschreiben überließ sie dem Schweizerischen Literaturarchiv in Bern: 248 Briefe an Grete Klinckerfuß von 1902 bis 1914 unter SLA-SC-B-1-KLIN Nr. 1-248. Auch Werner Stauffacher zitiert einige der Briefe an Margarete Klinckerfuß in *Carl Spittelers Lyrik*, Zürich 1950. Der Dichter nannte die eine Generation jüngere Musikerin „Liebes Gretchen“ oder „Grete, meine liebe Freundin“.

³⁹ Siehe *Aufklänge*, S. 44 und 46.

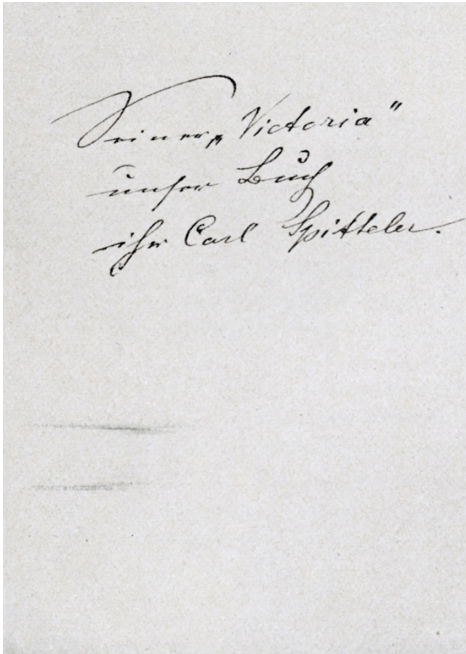


Abbildung 6. Carl Spitteler, *Olympischer Frühling*, Titelseite mit handschriftlicher Widmung des Dichters, Reproduktion in *Aufklänge*, neben S. 56.

Während ihres Schweizer Aufenthalts überarbeitete Spitteler den dritten Teil *Die hohe Zeit* seines Versepos *Olympischer Frühling*, mit dem er 1919 den einzigen Literatur-Nobelpreis seines Vaterlands erhalten sollte. Der Dichter ließ sich, wie auch die Spitteler-Forschung bestätigt, durch die „nicht nur [...] anmutige, sondern auch sehr urteilsfähige junge Künstlerin“ zur Gestalt der Elmosyne inspirieren, die den wutschnaubenden Göttervater besänftigt; zudem durfte sie ihn „in vielen minder entscheidenden Fragen tatsächlich ein-sichtsvoll beraten“.⁴⁰ „Bedeutsam für die Entstehung dieses Werkes wurde die Freundschaft mit der Stuttgarter Pianistin Margarethe Klinckerfuss“.⁴¹ Im Namensregister der *Aufklänge* heißt es entsprechend: „Elmosyne – Victoria Tandem, dichterische Gestaltung von Margarethe Klinckerfuß in Carl Spittelers Epos *Olympischer Frühling*“.⁴² Zwar strich Spitteler in der endgültigen Fassung die ganze Episode der Elmosyne, doch dokumentierte er die inspirierende Mithilfe in ihrem Exemplar mit der Widmung „Seiner Victoria unser Buch“.⁴³

⁴⁰ Otto Rommel, *Spitteleres „Olympischer Frühling“ und seine epische Form*, Bern 1965, S. 119. Nach ihren Erinnerungen notierte Spitteler am 3. 10. 1903 Wortentscheidungen, bei denen sie mitgeholfen hatte (siehe *Aufklänge*, S. 59f.).

⁴¹ *Carl Spitteler in der Erinnerung seiner Freunde und Weggefährten. Gespräche, Zeugnisse, Begegnungen*, hrsg. von Leonhard Beringer, Zürich 1947, S. 78.

⁴² *Aufklänge*, S. 240.

⁴³ Die handschriftliche Buchwidmung Spittelers auf dem Vorsatz von *Olympischer Frühling* ist abgebildet in *Aufklänge*, neben S. 56. Von gedruckten Widmungen hielt Spitteler wenig; Bücher seien eine „Angelegenheit der Öffentlichkeit“, der man „nicht Vertraulichkeit, sondern Ehrerbietung“ schulde; vgl. *Lachende Wahr-*

Auch über seinen im nächsten Jahr erschienenen Schlüsselroman *Imago* gab er ihr persönlich Auskunft: „Für meine Lebensgeschichte also, für meine Biographen, wird es das allerwichtigste Dokument sein. Ich erscheine in allen meinen anderen Werken verhüllt und maskiert, hier zeige ich meiner Seele kleinste Fasern.“⁴⁴

Mit ihrer Begeisterung für den Schweizer Dichter steckte „Elmosyne“ auch Felix Weingartner an. Nachdem sie ihm Spittlers Briefe geschickt hatte,⁴⁵ kam es im Juni 1903 zur persönlichen Begegnung.⁴⁶ In seinem umfangreichen Aufsatz *Carl Spitteler. Ein künstlerisches Erlebnis*, der 1904 im Münchner Verlag Georg Müller erschien, schilderte Weingartner, wie ihn 1901 ein Artikel in der Wiener *Neuen Freien Presse* auf den Namen des ihm ganz unbekannten Dichters gebracht und die Lektüre der beiden ersten Bände von *Olympischer Frühling* begeistert habe.⁴⁷ Die Veröffentlichung brachte den Durchbruch des lange verkannten Dichters; im Nachlass Felix Weingartners in der Universitätsbibliothek Basel belegen zahlreiche Bücher mit handschriftlicher Widmung Spittlers dessen Dankbarkeit und Freundschaft.⁴⁸ Von der Verbundenheit aller drei Beteiligten zeugt eine kleine, Ende September 1903 von Carl Spitteler verfasste Szene „Das Mädele. Der Gedanke und der Dichter. Moralisches Trauerspiel“, in der Weingartner und „Victoria Tandem – Elmosyne (alias Grete Klinckerfuss)“ eine Rolle spielen.⁴⁹ Auch schlug sie sich in einer symbolträchtigen Geste nieder: Der Komponist widmete seine 1904 entstandenen und einzeln im Verlag Breitkopf & Härtel erschienenen *Zwei Balladen von Carl Spitteler* für Singstimme und Klavier *Die tote Erde* op. 37 Nr. 1 und *Der Jäger und das Wichtchen* op. 37 Nr. 2 „Fräulein Grete Klinckerfuss“,⁵⁰ wodurch er zu seiner Freude ihre drei Namen auf einem Blatt vereinigt sah.⁵¹ Bei der Neuauflage im Jahr 1926, als der Briefwechsel vorübergehend versiegt war, schien ihm das „Fräulein“ für die bald 50-Jährige wohl nicht mehr angebracht.

heiten, Essaysammlung, Leipzig 1898, Abschnitt „Widmungen“, <https://www.projekt-gutenberg.org/spitteler/lachwahr/lachw308.html>, 21. 11. 2023.

⁴⁴ Brief Carl Spittlers an Margarete Klinckerfuß vom 21. 10. 1905, in ders., *Gesammelte Werke*, Bd. X, S. 25. Der Roman *Imago* (mit der Hauptfigur Viktor) wurde von Sigmund Freud als Beitrag zur Entwicklung der Psychoanalyse geschätzt.

⁴⁵ Mit Telegramm vom 16. 12. 1902 bestätigt Weingartner ihr, dass die Briefe „glücklich angekommen“ seien (Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Weingartner, F. 94).

⁴⁶ Laut 11-seitigem Brief Felix Weingartners an Margarete Klinckerfuß vom 16. 6. 1903, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Weingartner, F. 106.

⁴⁷ Felix Weingartner, *Carl Spitteler. Ein künstlerisches Erlebnis*, München 1904. Siehe auch *Im Mass der Moderne. Felix Weingartner – Dirigent, Komponist, Autor, Reisender*, hrsg. von Simon Obert u. Matthias Schmidt, Basel 2009, S. 223.

⁴⁸ Nachlass Felix Weingartners in der Universitätsbibliothek Basel: NL 90.

⁴⁹ Staatsbibliothek Berlin: Mus. ep. Weingartner, F. Varia 6. Drei maschinenschriftliche Seiten mit Bleistifteintragen.

⁵⁰ Die erste soeben erschienene Ballade schickte Weingartner am 22. 12. 1904 an Johanna Klinckerfuß, mit der Bitte, sie auf den Gabentisch ihrer Tochter zu legen; die zweite sei noch nicht erschienen und folge später (Brief, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Weingartner, F. 330).

⁵¹ Siehe *Aufklänge*, S. 42.

Fräulein GRETE KLINCKERFUSS gewidmet. 3

Zwei Balladen von Carl Spitteler
für eine mittlere Stimme mit Orchester.

Die tote Erde.
 (Legende.)
 Carl Spitteler.

komponiert 1904 in Hinton bei Bonn
umgearbeitet 1926

Felix Weingartner, Op. 37, Nr. 1.

Adagio (= 112)
Kräftig bewegt.

Singstimme. (Voc.)

Zwölf En - gel hiel - ten am Him - mels - tor: „Ihr

Pianoforte.

Etwas langsamer.
poco rit.

Tür - mer her - un - ter, ihr Wäch - ter her - vor: — „Was bringt ihr? ihr lie - ben

a tempo
Erstes Zeitmaß.

Leu - te?“ Wir kom - men ge - rit - ten vom Er - den - rund, gar

Stich und Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig. D. L-V. 5011/42. Copyright 1903, by Breitkopf & Härtel. Aufführungsrecht vorbehalten.

Abbildung 7a. Felix Weingartner, *Zwei Balladen von Carl Spitteler* op. 37 für Singstimme und Klavier. Nr. 1 *Die tote Erde* (Legende), Erstdruck mit eigenhändigen Korrekturen für eine Neuauflage 1926, S. 3. Universitätsbibliothek Basel: UBH kr XXIX 32:3. <https://www.e-manuscripta.ch/bau/content/pageview/2943302>.

Grete Klinckerfuß gesstimmt.

Der Jäger und das Wichtchen
(Carl Spitteler)

Stichvorlage für Neudruck
Felix Weingartner.

Wien, 16. November, 1926

Felix Weingartner, op. 37, Nr. 2
umgearbeitet 1926

Allegro molto (♩ = 76)

Singstimme (Vn.)
Klavier

„Was hü - schelt im
Garten, was raschelt im Baum? So ist doch kein Katz nicht mehr
Nie - sel haum. No wart' nur, du Lecker, du

crac. - - -

U. B. H. Nr. 3. C.
7. 15.

Abbildung 7b. Felix Weingartner, Zwei Balladen von Carl Spitteler op. 37 für Singstimme und Klavier. Nr. 2 Der Jäger und das Wichtchen, autographe Stichvorlage für den Neudruck 1926, S. 1. Universitätsbibliothek Basel: UBH kr XXIX 32:3. <https://www.e-manuscripta.ch/bau/content/pageview/3113283>.

In seinem Geburtstagsbrief zum 18. Oktober 1903 hob Spitteler Margarete Klinckerfuß' Fähigkeit, Licht im Dunkeln zu verbreiten, hervor; sie habe ihm „mit Ihrem Glauben die Seele bis in die dunkelsten Winkel mit Sonnenschein ausgelüftet“;⁵² sein Dank gelte „Der seelenvollen Frau, die mitfühlt, wo etwas schmerzt.“⁵³ Auch eine Widmung des Berliner Juristen und Fachschriftstellers Ernst Kronecker (1849–1927) geht in diese Richtung: Sie habe in wenigen „Januartagen 1905 [...] unserem Hause so viel Liebe und Licht, Sonnenschein und Wärme“ zugeführt.⁵⁴

Zu dieser Fähigkeit passt Margaretes Entschluss, Johanniter-Schwester zu werden: Nachdem der Orden erst im Vorjahr eine Ausbildung mit staatlich anerkanntem Abschluss eingeführt hatte, erwarb sie im Dezember 1907 ihr Schwestern-Diplom.⁵⁵ Die Wahl des evangelischen Johanniter-Ordens, der seine Arbeit unter das Motto stellte „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäus Kapitel 25, Vers 40) und zum Symbol das Kreuz mit acht Spitzen entsprechend den acht Seligpreisungen der Bergpredigt gewählt hatte, verdeutlicht ihr selbstloses Motiv, das Spitteler verstand, da „Kunst und Poesie zwar die Seele erhebt und veredelt, daß sie aber nicht Wunden heilen kann, welche das harte Leben geschlagen.“⁵⁶ Am Jahresende 1908 bestätigte er, er fühle mit, „daß Sie im Selbstopfer mehr Frieden finden als selbst in der Kunstbetätigung. Mehr als das schönste Klavierspiel befriedigt halt doch, Leid zu lindern.“⁵⁷ Vor allem ihrer Mutter machte es aber große Sorgen, dass die schwere Arbeit im Krankenhaus schädlich für ihre Pianistinnenhände sein könne. Doch da sie wegen ihrer schwachen Konstitution – u. a. infizierte sie sich auf der Tuberkulose-Station und musste sich monatelang im Süden auskurieren – bis zum Krieg jährlich nur die als Pflichtzeit vorgeschriebenen acht Wochen als Schwester diente, bedeutete die neue Aufgabe nicht das Ende ihrer musikalischen Karriere.

4. Weitere Konzerterfolge und Freundschaftsbeweise

Auch Max Reger fühlte sich bei Familie Klinckerfuß wohl aufgehoben. Im November 1906 war er erstmals als Freund des Stuttgarter Konzertmeisters Carl Wendling in das gastliche Haus gekommen, um dort für einen Kammermusikabend des Wendling-Quartetts seine *Suite im alten Stil* op. 93 zu proben. Der Geiger hatte damals bereits mit Margarete Klinckerfuß zusammen musiziert: In einem *Populären Mozart-Abend* am 22. Januar 1906

⁵² Ebdt., S. 61.

⁵³ Ebdt., S. 66.

⁵⁴ Widmung in Ernst Zitelmann, *Radierungen und Momentaufnahmen*, München u. a. 1913. Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Digitalisat unter https://provenienz.gbv.de/images/b/bb/Klinckerfuss_Margarete_Widmung_DE-24_A1~1824.jpg, 24. 5. 2023. In der Berliner Staatsbibliothek erhalten ist eine Bildpostkarte Kroneckers vom 29. 9. 1903 mit Ansicht seines Hauses Kurfürstenallee Nr. 241 gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, mit der er sie („Mein geliebtes Gretele“) nach Berlin einlud (Mus. ep. Kronecker 1).

⁵⁵ Bis dahin hatte ein kurzes Praktikum genügt, um als Johanniterschwester eingesetzt zu werden.

⁵⁶ Brief Carl Spittelers an Margarete Klinckerfuß vom 8. 10. 1907, in *Aufklänge*, S. 71.

⁵⁷ Brief Carl Spittelers an Margarete Klinckerfuß vom 31. 12. 1908, in *Aufklänge* S. 72f.

hatte sie den Klavierpart im Klavierquartett g-Moll KV 478 übernommen;⁵⁸ im Dezember 1906 sollte ein gemeinsamer Auftritt in einem Benefizkonzert zugunsten des neugegründeten Säuglingsheims mit Schumanns Klavierquintett Es-Dur op. 44 folgen, nach dem der Pianistin bescheinigt wurde, den „Klavierpart vortrefflich, mit Schwung und prächtiger Auffassung“ interpretiert zu haben.⁵⁹ Reger blieb auch nach dem anfangs erwähnten defizitären Konzert im Februar 1907 und der dort angekündigten Übersiedlung nach Leipzig der Familie Klinckerfuß freundschaftlich verbunden, der er aus den Sommerferien berichtete, an seinem Violinkonzert zu arbeiten.⁶⁰ Von seinem nächsten Stuttgarter Aufenthalt anlässlich des *Max-Reger-Abends* mit Wendling am 26. November 1908 ist eine Begegnung nicht belegt, während die Villa in der Kanzleistraße im nächsten Jahr schon bei der Planung eines Reger-Kammermusikabends als Probenort feststand: „am 10. Nov. vormittags 10 Uhr haben wir dann Probe bei unseren alten Freunden Klinckerfuß! Nicht wahr, Du bestellst den Klarinettenisten auch dahin [...]!“⁶¹ Da dem Kammermusikabend am nächsten Tag ein Orchesterkonzert folgte, in dem Reger mit großem Erfolg seinen *Symphonischen Prolog zu einer Tragödie* op. 108 dirigierte, hatte die Familie reichlich Gelegenheit, ihn gastfreundschaftlich zu umsorgen. Am Rande der Proben spielte er mit Margarete seine *Beethoven-Variationen* an zwei Klavieren⁶² und schrieb als oft missverständener Komponist der ganzen Familie am 13. November aus Frankfurt: „Verehrteste! Allerbesten Dank sende ich Ihnen allen für die so große Güte, die Sie mir Musikanten wieder angedeihen ließen! Möchte Ihnen ein Höherer lohnen, was Sie mir wohlthun durch Verständnis. Mit herzlichen Grüßen Ihr alter Reger (Nach der Kritik ‚Musiker ohne Herz‘)“.⁶³ Im nächsten Jahr setzte sich Reger bei der Pianofirma Rud. Ibach Sohn für den Hofrat ein: „Ferner: Übertragen Sie doch Ihre Vertretung in Stuttgart an Herrn Klinckerfuß (Hofrath), Stuttgart, Canzleistraße 22; es ist das das einflußreichste Geschäft dieser Branche in Stuttgart u. bin ich mit Klinckerfuß sehr befreundet.“⁶⁴

⁵⁸ Das Programm des „Populären Mozart-Abends“ vom 22. Januar 1906 im Konzertsaal der Liederhalle Stuttgart ist das erste in einer Sammlung von Konzertblättern, die in der Staatsbibliothek zu Berlin erhalten sind: Mus ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 1 bis 19.

⁵⁹ Programm der *Musikalische Soiree* am 10. Dezember 1906 in der Stuttgarter Liederhalle, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 2. Kritik in *Schwäbische Kronik. Abendblatt* vom 11. 12. 1906, ebdt.: Mus ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/6.

⁶⁰ Bildpostkarte Max und Elsa Regers aus den Sommerferien in Kolberg an Frau Hofrat Klinckerfuß vom 9. 9. 1907, Privatbesitz Göppingen.

⁶¹ Brief Max Regers an Carl Wendling vom 27. 9. 1909, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 1527. Wiederholung der Bitte, bei Klinckerfuß zu proben, im nächsten Brief vom 30. 9. 1909, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 1528. Der Kammermusikabend ausschließlich mit Werken Regers fand am 10. November 1909 im Konzertsaal der Liederhalle statt.

⁶² Siehe *Aufklänge*, S. 206. Nach Elsa Reger müssen die beiden das Werk öfter zusammen gespielt haben: „Ich lernte dort [in Stuttgart] eine ältere Dame, eine Lisztschülerin, Frau Hofrat Klinckerfuß, kennen. Wir verlebten schöne Stunden in ihrem gastlichen Hause, und Reger spielte mit der Tochter Margarethe öfters seine Beethoven-Variationen.“ (Elsa Reger, *Mein Leben mit und für Max Reger*, Leipzig 1930, S. 58).

⁶³ Brief Max Regers an Familie Klinckerfuß vom 13. 11. 1909, in *Aufklänge*, S. 208.

⁶⁴ Brief Max Regers an die Firma Rud. Ibach Sohn vom 29. 4. 1910, Ibach-Archiv. Am folgenden Tag wurde Wendling von Reger davon unterrichtet, dass er sich für Klinckerfuß um die Ibach-Vertretung in Stuttgart bemühe (Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 1533).

1911 wurde Liszts 100. Geburtstag gefeiert, dem Max Schillings, seit 1907 Nachfolger Pohligs, am 19. Oktober das 1. Abonnementkonzert der Saison 1911/12 in der Stuttgarter Liederhalle widmete. Es war ein großangelegtes Konzert, bei dem Schillings die *Faust-Symphonie* und die Symphonische Dichtung *Prometheus* dirigierte, der berühmte russische Lisztschüler Alexander Ziloti Liszts *Totentanz* spielte und der an der Stuttgarter Hofoper wirkende und bald durch Gastauftritte an der Metropolitan Opera und in Bayreuth den Durchbruch erlangende Hermann Weil das Lied *Drei Zigeuner* sang, während Mutter und Tochter Klinckerfuß ihr Erfolgsstück, das *Concerto pathétique*, beitrugen.⁶⁵ Dies war ein gewisses Risiko, denn Margarete leistete damals gerade ihren jährlichen Pflichtdienst im Stuttgarter Karl-Olga-Krankenaus. Abends tauschte sie den Schwesternkittel mit einem „himmelblauen Seidenkleid“ und machte mit ihrer Mutter einen so zarten Eindruck, dass sie von Ziloti zunächst mitleidige Blicke und nach dem Konzert ein gönnerhaftes Lob erntete: „Wenn ich Sie beide nicht hätte hinausgehen sehen, hätte ich gedacht, zwei ganze Kerle aus Weimar säßen an den Flügeln.“⁶⁶ Die Kritik würdigte den Beitrag der Damen Klinckerfuß, der „durch die unmittelbare Ueberlieferung Lisztscher Virtuosität den Reiz des Konzertes vor allem durch eine glänzende Wiedergabe“ erhöht habe.⁶⁷ Spitteler, dem Margarete das Programm geschickt hatte, war beeindruckt: „Wer spielt denn auch wie Sie! Nach Rubinstein habe ich nie einen Menschen Klavier spielen hören, dessen Klavierspiel mich dermaßen hinriß.“⁶⁸ „Auf Wunsch“ wiederholten Mutter und Tochter Anfang November 1912 Liszts virtuosos Werk auch in einem Klavier-Abend zum Besten des Karl Olga-Krankenhauses neben Christian Sindings Variationen es-Moll für zwei Klaviere op. 2 sowie Schumanns *Andante und Variationen* op. 46 in der Fassung für zwei Klaviere. Der Abend habe bewiesen, so die Kritik, dass Margarete „nicht nur musikalisches Temperament, sondern auch technisches Können von Ihrer Mutter übernommen hat.“⁶⁹

Als in Tübingen der Akademische Musikverein unter Fritz Volbach in den ersten Februartagen 1912 ein Bach-Fest veranstaltete, in dessen Zentrum die dort noch gar nicht heimische *Matthäus-Passion* mit öffentlicher Generalprobe und Aufführung stand,⁷⁰ führte Margarete Klinckerfuß in einer Matinee am 2. Februar mit Carl Wendling Bachs Sonate A-Dur für Geige und Klavier BWV 1015 und mit ihrer Mutter das Konzert C-Dur

⁶⁵ Programm in der Staatsbibliothek zu Berlin: Mus ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 6.

⁶⁶ *Aufklänge*, S. 164f. Weitere Konzertbesprechung *Stuttgart* von Oscar Schröter in *Die Musik* 11. Jg. (1911/12), 1. Dezemberheft, S. 318f. In der *Neuen Musik-Zeitung* erschien eine Kritik *Konzert und Oper in Stuttgart*, die konstatierte, dass die Vorträge wieder „viele von der noch immer vielfach angezweifelte schöpferischen Kraft Liszts“ überzeugt hätten (*Neue Musik-Zeitung* 32. Jg., 1911/12, 9. Heft, S. 205).

⁶⁷ *Abonnementkonzert der Hofkapelle. Lisztfeier*, Zeitungsausschnitt ohne Nachweis, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus ep. Johanna Klinckerfuss, Varia 44/11.

⁶⁸ Brief Carl Spittelers an Margarete Klinckerfuß vom 16. 10. 1911, in *Aufklänge*, S. 74f., hier S. 75.

⁶⁹ Zeitungsausschnitt ohne Nachweis, S. 259, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus ep. Johanna Klinckerfuss Varia 44/12.

⁷⁰ Vgl. Andreas Wolfgang Flad, *Bach und Tübingen*, in *Programmbuch Bachfest 2018*. 93. *Bachfest der Neuen Bachgesellschaft E. V.*, Tübingen 28. 9.–7. 10. 2018, Anna Magdalena Bredenbach, Leitung Programmbuchredaktion, S. 149–157, hier S. 153. Noch 1891 war Volbachs Versuch, die Tübinger mit dem *Weihnachtsoratorium* zu begeistern, fehlgeschlagen und in Langeweile untergegangen (ebdt. S. 152f.).

aus ep. Margarethe Klinckerfuß, Varia 6

Stuttgart

Mittwoch, den 6. November 1912, abends 8 Uhr, im Konzertsaal der Liederhalle
unter dem Protektorat Ihrer Kgl. Hoheit der Frau
Prinzessin Max zu Schaumburg-Lippe
Herzogin von Württemberg
zu Gunsten des Karl Olga-Krankenhauses
vom roten Kreuz

Klavier=Abend

von
Frau Hofpianistin Johanna Klinckerfuß
und Fräulein Margarethe Klinckerfuß

Vortragsfolge

1. Variationen für 2 Klaviere, Es moll, opus 2 Chr. Sinding
2. Étude, E dur. Ballade, G moll Fr. Chopin
Frau Johanna Klinckerfuß
3. Andante con variazioni für zwei Klaviere, opus 46 R. Schumann
4. „Papillons” R. Schumann
„Frisson de feuilles” E. Sauer
Fräulein Margarethe Klinckerfuß
5. Concerto pathétique für zwei Klaviere (auf Wunsch) Franz Liszt
Konzertflügel Bechstein aus dem Lager von B. Klinckerfuß, Kgl. Hoflieferant.

Während der Vorträge ist kein Einlass.

Preise der Plätze: Sperrsitze 1. Abt. M. 4.—, Sperrsitze 2. Abt. M. 3.—, Offener Platz M. 2.—, Galerie M. 1.—.
Kartenvorverkauf: Ebner'sche Musikalienhandlung, Gymnasiumstr. 11 und Moserstr. 3 (neben dem K. Konservatorium) und an der Abendkasse.

OTTO KESSEL STUTTGART

Abbildung 8. Programm des Klavier-Abends von Johanna und Margarethe Klinckerfuß vom 6. November 1912 im Konzertsaal der Stuttgarter Liederhalle. Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Mus ep. Margarethe Klinckerfuß Varia 6. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung.

BWV 1061 für zwei Klaviere auf, das auch Reger seit 1906 in dieser romantischen Version propagierte. Albert Schweitzer, der als Organist in der *Matthäus-Passion* mitwirkte,⁷¹ soll anerkennende Worte über ihr Bachspiel gefunden haben.⁷² Die beiden blieben in Kontakt und Margarete überlegte später, ihn in Lambarene als Johanniter-Schwester zu unterstützen, was jedoch wegen ihrer zarten Gesundheit unterblieb.

Nachdem sie bereits im Januar 1912 in einem *Populären Kammermusikabend* im Stuttgarter Konservatoriums mit dem Wendling-Quartett Schuberts *Forellen-Quintett* A-Dur aufgeführt und laut Kritik „besondere Erwähnung für ihr elegantes, geschmackvolles Spiel“ verdient hatte,⁷³ brachte ihr im November 1913 eine weitere Interpretation dieses Werks mit dem berühmten Böhmischen Streichquartett außergewöhnlichen Erfolg.⁷⁴ Spitteler, durch Programm und Kritik darüber informiert, schickte der „meisterhaften „Böhmin“, wie sie in der Kritik genannt wurde, seine begeisterten Glückwünsche.“⁷⁵

Den Ersten Weltkrieg erlebte die Pianistin als Johanniter-Schwester in Rotkreuzzügen und hinter der Front; sie muss eine mitfühlende Schwester gewesen sein, mit der manche Patienten, darunter der spätere Berliner Ministerialrat Dr. Rüdiger Schleicher, von dem noch die Rede sein wird, lebenslang in Kontakt blieben. Weingartner als Freund zeigte sich besorgt: „Es ist wundervoll was Sie leisten und ich wünsche nur von Herzen, dass Ihre edle Menschenliebe Ihren Körper gesund erhält.“⁷⁶ Als sie sich nach einem Zusammenbruch in Lugano erholte, schrieb er: „Sie haben wirklich Ausserordentliches geleistet, und ich habe oft gebangt, wenn ich Sie in der Ausübung Ihres schweren Berufes wusste.“⁷⁷

Aus der Kriegszeit sind lediglich zwei Benefiz-Konzerte belegt: Am 20. März 1915 gab sie mit dem Wendling-Quartett u. a. einen vom Tonkünstler-Verein veranstalteten Öffentlichen Kammermusik-Abend zu Gunsten der durch den Krieg in Not geratenen deutschen Musiker, der mit Schuberts *Forellen-Quintett* eröffnet wurde;⁷⁸ die Kritik lobte die „fein geistig und technisch gebildete Pianistin“ und ihr Zusammenspiel mit den Strei-

⁷¹ Siehe *Das Bachfest des Akademischen Musikvereins*, in *Tübinger Chronik* 68. Jg., Nr. 28 vom 3. 2. 1912: „An der Orgel, die nur für unser Bachfest auf der Gallerie von Herrn Hoforgelbauer Walcker eingebaut worden war, saß Dr. Schweitzer, der unter den schwierigen Umständen, die vorlagen, den Orgelpart prächtig durchführte.“

⁷² Siehe *Aufklänge*, 182f.

⁷³ *Populärer Kammermusikabend* am 4. Januar 1912 im Saale des Konservatoriums. Im selben Konzert spielte sie auch Bachs A-dur Sonate BWV 1015 mit Wendling. Programm: Staatsbibliothek zu Berlin, Musikabteilung: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 5. Kritik: O. K., in *Schwäbische Kronik* Nr. 3, Abendblatt, S. 1. 1912, ebenda, Varia 9.

⁷⁴ Programm *Schubert-Abend des Böhmischen Streichquartetts* vom 24. 11. 1913, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 5. Eine Kritik dieses Abends fehlt in der Sammlung.

⁷⁵ Brief Carl Spittlers an Margarete Klinckerfuß vom 23. 12. 1913, in *Aufklänge*, S. 76.

⁷⁶ Brief Felix Weingartners an Margarete Klinckerfuß vom 30. 8. 1915, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Weingartner, F 291.

⁷⁷ Brief Felix Weingartners an Margarete Klinckerfuß vom 31. 10. 1915, ebdt.: Mus. ep. Weingartner, F 295.

⁷⁸ Programm Öffentlicher Kammermusik-Abend vom 20. März 1915, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 8.

Abbildung 9. Programm des *Populären Kammermusikabends* von Margarethe Klinckerfuß und Carl Wendling vom 4. Januar 1912 im Saal des Stuttgarter Konservatoriums. Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Mus ep. Margarethe Klinckerfuß Varia 5. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung.

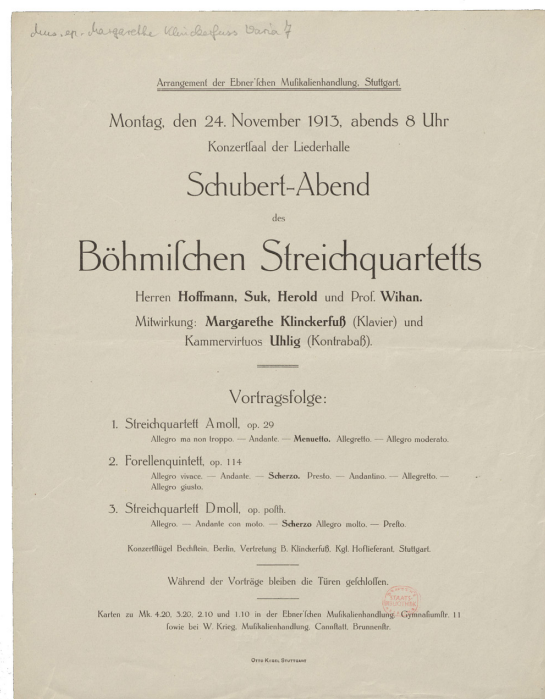
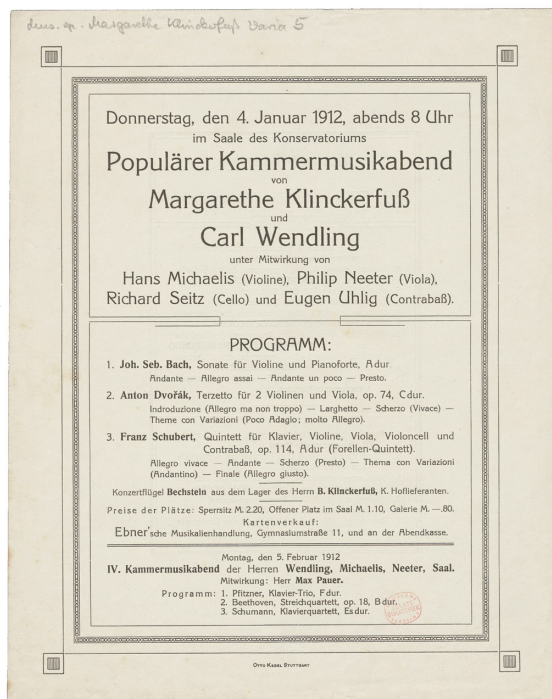


Abbildung 10. Programm des *Schubert-Abends* des Böhmischen Streichquartetts unter Mitwirkung von Margarethe Klinckerfuß vom 24. November 1913 im Konzertsaal der Stuttgarter Liederhalle. Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Mus ep. Margarethe Klinckerfuß Varia 7. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung.

An Grete Klinckerfuß

Freundin, beim Abschied batst du, ich möchte dir über die hiesigen Wälder weiter erzählen, zum Andenken an unvergeßliche Tage, die wir hier in der lieben Schweiz verbrachten.

Der lieben Schweiz! — die in diesen schweren Jahren eine so unvergleichliche Zuflucht und Gastfreundschaft der gequälten Menschheit gewährte und mit so beispielloser Liebe und Großmut ihre Leiden, daheim und in der Fremde, zu lindern suchte.

Während die Völker einander zerrissen, errichtete die Schweiz der Menschenliebe ein unvergängliches Denkmal, das über jedem andern zu ihrem eigenen und ewigen Ruhme gereicht.

Der Wald ist die Heimat der Romantik, die Zuflucht der Poesie, wie das Meer deren tönender Schauplatz ist.

Die hiesigen Wälder, Teufelskeller und Tannemwald, deren Entdeckung wir meiner Tochter Esther verdanken, sind ja der Ausbund jener unvergleichlichen Märchen- und Zaubervelt, der dem Urbegriff zugrunde liegt, was der „Deutsche Wald“ verkörpert und bedeutet.

Dir Neues darüber auszusprechen vermag ich nicht, denn es gehört zum Wesen des Waldes, daß das Älteste und

7

Abbildung 11. Marchese Silvio della Valle di Casanova, *An Grete Klinckerfuß*, in *Wald und Elemente*, Stuttgart 1925, S. 7–8.

Immerneue unermeßlich alt,

habe ich hier versucht, mög-
unseren Eindrücken, Wald-
Worten wiederzugeben und

interfangen, denn das Höchste,
eruhet, besteht eben im Unaus-

liche habe ich mich mit tiefer
vorbereitet, um dem Schweigen
n, der unergründlichen Stille

und der menschlichen Seele dieser Stille den Eigenlaut abzu-
gewinnen, ihr Leitmotiv zu ergründen und zu erfassen.

Ergänze du mit der Erinnerung, was unsere gemeinsame
Waldandacht dem Gemüte anvertraute.

Dir aber sei diese Dichtung, die ich an deinem heutigen
Geburtstag vollendete und dir als Huldigung zum Geburts-
tag widme, ein Zeichen meiner unausslöschlichen Dankbarkeit
für die langjährige Freundschaft und Anregung, die du mir,
in Musik und zur Dichtung, gespendet hast.

Baden im Aargau / Schweiz / am 18. Oktober 1918

chern.⁷⁹ Am 13. Juni 1916 folgte eine *Abend-Musik* im Karl-Olga-Krankenhaus, bei dem „Johanniterschwester Margarete Klinckerfuss“ Carl Wendling begleitete und auch solistisch mit Werken Chopins und Liszts auftrat.⁸⁰

Ihr Freund Marchese Casanova, seit Kriegseintritt Italiens in Deutschland zum feindlichen Ausländer geworden, hatte derweil in der Schweiz Aufnahme gefunden. Von dort aus ehrte er Margarete Klinckerfuß mit einer Widmung: Der dort entstandene erste Band *Im Walde* seiner erst 1925 im Stuttgarter Verlag J. Engelhorns Nachf. veröffentlichten Dichtung *Wald und Elemente* beginnt mit einer Huldigung *An Grete Klinckerfuß* und ihre Musenqualitäten. Mit dem Band, schrieb Casanova, folge er ihrer Bitte, ihr „über die hiesigen Wälder weiter [zu] erzählen, zum Andenken an unvergeßliche Tage, die wir hier in der lieben Schweiz verbrachten [...]“. Dir aber sei diese Dichtung, die ich an deinem heutigen Geburtstag vollendete und dir als Huldigung zum Geburtstag widme, ein Zeichen meiner unauslöschlichen Dankbarkeit für die langjährige Freundschaft und Anregung, die du mir, in Musik und Dichtung, gespendet hast. Baden im Aargau, Schweiz, am 18. Oktober 1918.“⁸¹

Rückblickend wird auch der Dichter Wolf von Kornatzki (1887–1945) ihre inspirierende Anregung auf Silvio di Casanova bezeugen: Sie habe diesen erst zur Herausgabe des Gedichtbands *Lieder der Liebe und Einsamkeit* 1921 im Verlag J. Engelhorns Nachf. überredet, die ihm wegen seines zurückhaltenden Wesens großes Unbehagen bereitet habe, das sie erst „durch liebevolles Eingehen u. durch sanften Zwang überwinden“ musste. Dass ihr „Glaube an die künstlerische Begnadung des Marchese Sie nicht täuschte – dass es direct eine schöpferische Tat von Ihnen war, nicht zu ruhen, als bis es Ihnen gelang, mit den ‚Liedern‘ wenigstens einen Teil der künstlerischen resp. dichterischen Arbeiten des Marchese einem weiteren Kreis von lichtsehnächtigen Menschen zu erschließen“ – dafür danke er ihr im eigenen und „im Namen der unsichtbaren Gemeinde“ Casanovas.⁸² Auch für sich selbst wird er später ihre Musen-Gabe, ihr „tiefschürfendes, liebesvolles Eingehen“ auf seine Gedichte und „Ihr kritisches Einfühlungsvermögen u. Ihre Wertungsgabe (so oft seherisch bewährt [...])“ loben; er verdanke ihr „so viel Güte, so viel Verstehen und ein Brückenbauen zu meinem eigentlichen Ich“.⁸³

⁷⁹ Zeitungsausschnitt ohne Nachweis, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/11.

⁸⁰ Programm *Abend-Musik* im Karl-Olga-Krankenhaus am 13. Juni 1916, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 9.

⁸¹ Der 2. Teil *Die Elemente* mit den Abteilungen *Luft, Wasser, Feuer, Erde* trägt die Widmung: „Meiner Tochter Esther in Väterlicher Liebe.“

⁸² Brief von Wolf von Kornatzki an Margarete Klinckerfuß vom 1. 5. 1922, Deutsches Literaturarchiv Marbach: Teilnachlass Margarethe Klinckerfuss, 53.525. Der Brief ist der erste von 21 an die „Liebste Schwester Grete“ adressierten Schreiben aus den Jahren 1922 bis 1944, die die Empfängerin dem Marbacher Archiv überließ.

⁸³ Brief von Wolf von Kornatzki an Margarete Klinckerfuß vom 23. 2. 1941, ebdt.: 53.532.



Abbildung 12. Margarete Klinckerfuß am Klavier, Fotografie von Alfred Hirrlinger, Stuttgart. BrüderBuschArchiv im Max-Reger-Institut: F 11377.

5. Wiederaufnahme der Konzerttätigkeit nach dem Ersten Weltkrieg

Als Fritz Busch nach dem Krieg Kapellmeister in Stuttgart wurde, nahm auch er sogleich Kontakt zur Familie Klinckerfuß auf. Seiner Frau Grete verdanken wir eine treffende Familiencharakteristik: „Ein anderes dieser Musikhäuser des alten Stuttgart war das des Ehepaars Hofrat Apollo Klinckerfuß, des Klavierfabrikanten in der Kanzleistraße, dessen überschwenglich temperamentvolle Frau Johanna eine bedeutende Schülerin Franz Liszts gewesen war. Alle Klinckerfuß waren Originale: Vater Klinckerfuß ein Patriarch von Humor und Herzensgüte, die Tochter Margarete, Pianistin wie ihre Mutter romantisch, erfüllt von hochgestimmten Freundschaften wie der sehr innigen mit Hugo Wolf, später mit dem italienischen Poeten Marchese di Casanova.“⁸⁴ Auch Busch spielte mit Margarete Regers *Beethoven-Variationen*, zunächst privat in ihrem Elternhaus, danach am 6. November 1919 als Höhepunkt eines gemeinsamen *Klavier-Abends* im Konzertsaal der Stuttgarter Liederhalle, dem Mozarts D-Dur-Sonate KV 448 sowie, aus dem Manuskript,

⁸⁴ Grete Busch, *Fritz Busch. Dirigent*, Frankfurt a. M. 1970, S. 37.

KONZERTLEITUNG: **HEINZ MUELLER** (SULZE & GALLER u. Ebner'sche Musikalienhandlung), STUTTGART

KONZERTSAAL DER LIEDERHALLE, STUTTGART

Donnerstag, den 6. November 1919, abends 8 Uhr

Klavier-Abend

Margarete Klinckerfuß

Fritz Busch

WERKE FÜR ZWEI KLAVIERE

1. **Sonate Es-dur** **Joh. Seb. Bach**
 (Nr. 1 der sechs Sonaten für Cembalo mit zwei Manualen
 und Pedal) für zwei Klaviere gefügt von **Hermann Keller**
 (Manuskript)
 Allegro moderato — Adagio — Allegretto vivace.
2. **Sonate D-dur** **W. A. Mozart**
 Allegro con spirito — Andante — Allegro molto.
3. **Variationen und Fuge**
 über ein Thema von Beethoven, op. 86 **Max Reger**
 Thema: Andante in B-dur
 Var. 1. Un poco più lento (G-dur)
 2. Agitato (C-moll)
 3. Andantino grazioso (F-dur)
 4. Andante sostenuto (B-dur)
 5. Appassionato (B-moll)
 6. Andante sostenuto (D-dur)
 Var. 7. Vivace (D-moll)
 8. Sostenuto (B-dur)
 9. Vivace (H-moll)
 10. Poco vivace (D-moll)
 11. Andante con grazia (B-dur)
 12. Allegro pomposo (B-dur)
 Fuga: Allegro con spirito (B-dur)

WÄHREND DER VORTRÄGE BLEIBEN DIE SAALTÜREN GESCHLOSSEN

KONZERTFLÜGEL: C. BECHSTEIN :: PIANOHAUS: B. KLINCKERFUSS, STUTTGART.

Preise der Plätze: Sperrfluß I. Abt. Mk. 6.60, II. Abt. Mk. 4.40, III. Abt. Mk. 3.30, Galerie Mk. 1.70.

KARTENVERKAUF bei **HEINZ MUELLER** (SULZE & GALLER und EBNER'sche Musikalienhandlung),
 Kanzleistraße 10 und Urbansplatz 2 (Württembergisches Konservatorium) :: Fernsprecher Nr. 3332.

Preis 20 Pfennig.

Abbildung 13. Programm des *Klavier-Abends* von Margarete Klinckerfuß und Fritz Busch vom 6. November 1919 im Konzertsaal der Stuttgarter Liederhalle. Max-Reger-Institut.

die erste von Bachs Sechs Triosonaten für Orgel in Es-Dur BWV 525, in der Bearbeitung des seit 1916 in seiner Heimatstadt Stuttgart wirkenden Reger-Schülers Hermann Keller. Die Kritik sprach von einer „technisch vollendeten Gestaltung und dem fein kunstsinnigen Abwägen der Klangwerte in Beziehung auf Ueber- und Unterordnung [...]. In Bachs Sonate Es-dur [...] klarste Zeichnung des thematisch-klanglichen Gefüges, bei Mozart, Sonate D-dur, klangglänzender Liebreiz und virtuose Bravour, bei Reger [...] die kontrastierend scharf gefaßte, farben-glühende, tiefinnerlich reich getönte Sprache dieses Meisters in ihrer ganzen Kraft und Prägnanz; so konnte der begeisterte, huldigende Beifall, dem auch die Blumenspenden nicht fehlten, nicht ausbleiben.“⁸⁵

Am 25. April 1921 folgte ein erneutes Zusammenspiel mit dem Böhmischem Streichquartett, diesmal mit Schumanns Klavierquintett Es-Dur op. 44, das von Streichquartetten Smetanas und Schubert umrahmt wurde. Nach diesem Konzert wurde Klinckerfuß eine „ebenbürtige Gestalterin“ genannt⁸⁶, das Zusammenspiel „aufs feinste ausgeglichen, klanglich abgerundet, die Auffassung einheitlich [...]. Den Geigen ihr Recht lassend, dabei das Eigene doch nie aufgebend, immer auf schönen Vollklang bedacht, trug die Pianistin, die technisch durchaus über der Sache stand, das ihrige dazu bei, die Innigkeit der Schumannschen Tonsprache fühlen zu lassen. Der Beifall war außerordentlich.“⁸⁷

Seit die Pianistin am 21. März 1923 in Tübingen bei einer Gedächtnisfeier zu Regers 50. Geburtstag die *Beethoven-Variationen* mit dem Reger-Schüler und Tübinger Universitätsdirektor Karl Hasse gespielt hatte, wurde sie in den Mitteilungsheften der Max Reger-Gesellschaft in die Liste der Reger-Interpreten aufgenommen: Ihr Eintrag „Stuttgart: Klinckerfuß, Frl. Margarete; Kanzeleistr. 18. Klavier“ erschien dort neben vielen bekannten Namen vom dritten (1923) bis zum siebten (1928) Heft; im achten Heft von 1932 war diese Rubrik aufgegeben.⁸⁸

Bei Hasse revanchierte sie sich im selben Jahr: Im Konzert des Württembergischen Konzertbundes am 29. November 1923 in der Stuttgarter Liederhalle spielte sie mit ihm zwischen zwei Vorträgen des Wendling-Quartetts dessen *Variationen und Fuge über ein eigenes Thema* für zwei Klaviere op. 1.⁸⁹

⁸⁵ Kritik in *Deutsches Volksblatt* Nr. 260 vom 11. 11. 1919, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/16; Programm ebdt., Varia 10.

⁸⁶ Kritik in *Katholisches Wochenblatt* vom 27. 5. 1921, ebdt., Varia 24/7.

⁸⁷ A. E., Kritik über das Konzert des Böhmischem Streichquartetts, in *Württembergische Zeitung* vom 27. 4. 1921, ebdt., Varia 24/17.

⁸⁸ „Stuttgart: Klinckerfuß, Frl. Margarete; Kanzeleistr. 18. Klavier“, in *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft* 3. Heft (1923), S. 16, 4. Heft (1924), S. 41, 5. Heft (1926), S. 24, 6. Heft (1927), S. 22, 7. Heft (1928), S. 13.

⁸⁹ Die 1908 im Verlag Rieter-Biedermann erschienenen *Variationen für zwei Klaviere* op. 1 sind „Max Reger in Verehrung und Dankbarkeit gewidmet“. Programm des Kammermusik-Abends des Wendling-Quartetts vom 29. November 1923, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 12.



Abbildung 14. Konzertanzeige der Gedächtnisfeier zu Max Regers 50. Geburtstag des Musik-Instituts der Universität Tübingen am 21. März 1923, in Tübinger Chronik 79. Jg., vor 21. 3. 1923. Max-Reger-Institut.

6. Erfolgsserie an zwei Flügeln mit Wilhelm Kempff und Walter Rehberg

Eine besonders erfolgreiche Zeit begann 1922 mit einer Reihe von zweiklavierigen Konzerten mit illustren Partnern: Zunächst mit Wilhelm Kempff, der 1924 Direktor der Stuttgarter Musikhochschule wurde und sich so eng mit Familie Klinckerfuß anfreundete, dass er anderthalb Jahre als Hausgenosse in der Kanzleistraße lebte. Mit ihm spielte Margarete nicht nur privat an zwei Klavieren, sondern wirkte schon am 14. November 1922 in dessen Bach-Abend in der Liederhalle Stuttgart mit: In der gemeinsamen Interpretation der *Goldberg-Variationen* in der Rheinberger/Reger-Fassung bestand „Frl. Klinckerfuß [...] neben ihrem Partner aufs beste und wurde mit außerordentlichem Beifall geehrt.“⁹⁰ Auch bei Kempffs Debüt in Tübingen am 27. Juni 1924, einem reinen Bach-Klavierabend im

⁹⁰ Rezension *Bachabend von Wilhelm Kempff*, in *Staatsanzeiger für Württemberg*, Stuttgart, vom 14. 11. 1922 (Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuß, Varia 24/20). Am Vorabend des Bachabends spielten Kempff und Klinckerfuß dem bettlägerigen Vater Apollo „die herrlichen Goldberg-Variationen“ vor; er starb am 29. September 1923. Siehe *Aufklänge*, S. 223.



Abbildung 15. Programm des *Max Reger-Abends* vom 21. März 1924 in der Harmonie Mannheim. Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuß Varia 13. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung.

Musiksaal des Musikwissenschaftlichen Instituts,⁹¹ hatte er bei den *Goldberg-Variationen* „in Margarete Klinckerfuß eine würdige Partnerin.“⁹² Daneben zählten Regers *Beethoven-Variationen* und Schumanns *Andante und Variationen* op. 46, die Margarete schon mit ihrer Mutter gespielt hatte, zum gemeinsamen Repertoire. Kempffs Wertschätzung schlug sich ebenfalls in einer Dedikation nieder: Margarete Klinckerfuß ist seine 1924 entstandene Sonate für Orgel op. 23 gewidmet,⁹³ an deren Erstaufführung durch den Komponisten am 12. Dezember 1924 in der Ludwigsburger Garnisonskirche Mutter und Tochter teilnahmen und nach dem Konzert noch eine Weile mit ihm zusammensaßen. Auf dem Weg zum Bahnhof erlitt Johanna Klinckerfuß einen Schwächeanfall und starb beim Transport nach Stuttgart im Sanitätswagen.⁹⁴

Ein weiterer Partner bei erfolgreichen Konzerten war der Schweizer Pianist Walter Rehberg (1900–1957), den Kempff Anfang 1924 an die Stuttgarter Musikhochschule berufen hatte. Schon im Januar setzte eine Reihe von gemeinsamen Reger-Abenden ein, deren Krönung jeweils die *Beethoven-Variationen* waren: Beginnend am 30. Januar 1924 mit einem Konzert der Ortsgruppe der Max Reger-Gesellschaft in Stuttgart,⁹⁵ folgten Auftritte in Mannheim am 21. März (Abb. 15) und Heidelberg „zu Gunsten der Studentenhilfe (Tuberkulosefürsorge)“ am 9. Juli.⁹⁶ Der Kritiker des Mannheimer Max Reger-Abends lobte, dass die Künstler „die Beethoven-Variationen Regers ungemein charakteristisch aufleben ließen.“⁹⁷ Ein Kollege schwärmte: „Und die gewaltige Schlußfuge! Mehr aus dem Flügel an harmonischer Fülle herauszuholen, ist schlechterdings wohl kaum möglich. Das Spiel der beiden Künstler war in der Wiedergabe dieser Tonschöpfung aller musikalischen Tugenden voll, jede der Variationen wie das Ganze war mit Geist und Leben erfüllt.“⁹⁸ Die Heidelberger Kritikerin Anna Müller stellte fest, dass die beiden Pianisten „im Zusammenspiel Hervorragendes“ boten. „Hier trafen zwei musikalisch gleichempfindende Künstler zusammen, die auch technisch keine Hemmung kennen.“⁹⁹

Auch zu seinem Stuttgarter Liszt-Abend am 23. Januar 1925 bat Rehberg Margarete Klinckerfuß um ihre Mitwirkung in dem so oft mit ihrer Mutter gespielten *Concerto pathétique*, dessen langsamer Satz *Andante, quasi marcia funebre* zum würdigen Gedenken an die jüngst verstorbene Liszt-Schülerin wurde.¹⁰⁰ Im gleichen Jahr spielten die beiden beim

⁹¹ Vgl. Andreas Wolfgang Flad, *Bach und Tübingen*, vgl. Anm. 70, S. 154.

⁹² *Tübinger Brief*, in *Württembergische Zeitung* vom 9. 7. 1924, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 23.

⁹³ Erstausgabe aus dem Autograph im Nachlass von Hans Peter Eisenmann, Edition Walhall 2002.

⁹⁴ Siehe *Aufklänge*, S. 145.

⁹⁵ Siehe *Mitteilungen der Max Reger-Gesellschaft* 4. Heft (November 1924), Rubrik *Reger-Konzerte im Jahre 1924*, S. 38.

⁹⁶ Programme, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 13 und 14; genannt auch ebdt., S. 37.

⁹⁷ Wilhelm Bopp, *Mannheim*, in *Die Musik* 16. Jg. (1923/24), 8. Heft (Mai 1924), S. 612.

⁹⁸ *Konzerte in Mannheim*, in *Mannheimer Tageblatt* 57 Jg., Nr. 82 vom 22. 3. 1924, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/22.

⁹⁹ Anna Müller, *Reger-Abend*, in *Heidelberger Tageblatt* Nr. 160 vom 11. 7. 1924, ebdt.: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/24.

¹⁰⁰ Programm Liszt-Abend vom 23. Januar 1925 im Konzertsaal der Liederhalle, Staatsbibliothek zu Berlin:

Bach-Fest, das der Kirchengesangverein Calw in Verbindung mit dem Württembergischen Bach-Verein am 2. und 3. Mai veranstaltete,¹⁰¹ Bachs Konzert c-Moll für zwei Klaviere und Streicher BWV 1062, vermutlich in der 1915 im Verlag Breitkopf & Härtel erschienen expressiven Ausgabe Max Regers. Die „hochgeschätzte Stuttgarter Künstlerin“, so die Kritik, sei Rehberg im „Doppelkonzert ebenbürtig an die Seite“ getreten und habe „in den übrigen Werken mit Orchester den Continuo mit höchstem Geschmack und feinsten Einfühlung“ gespielt.¹⁰²

Bei einem gemeinsamen Schumann-Liszt-Abend im Musik-Institut der Universität Tübingen am 3. Mai 1926 umrahmten Schumanns *Andante und Variationen* op. 46 und Liszts *Concerto pathétique* zwei Solovorträge Rehbergs.¹⁰³ Höhepunkt scheint das Schumann-Werk gewesen zu sein, dessen „feine Poesie, die Präzision und Tonschönheit“ noch stärker wirkte als Liszts Konzertstück, „ein im Zusammenspiel immens schweres, aber grandioses Werk, das denn auch einen starken Eindruck hinterließ“.¹⁰⁴

1926 begann mit einem erfolgreichen Stuttgarter Kammermusikabend, bei dem sich die Pianistin dem Wendling-Quartett in Schumanns Klavierquintett Es-Dur op. 44 „als gleichwertige Meisterin am Flügel“ bewährte. „Es ist eine Lust, sich so durch die beglückende Tonwelt dieses schönsten Kammermusikwerkes von Schumann tragen zu lassen.“¹⁰⁵ Dem folgte eine erneute Reihe zweiklavieriger Auftritten mit Rehberg, deren Auftakt in München hoch gelobt wurde: „Der Name der Pianistin hat ja von ihrer Mutter, der berühmten Schülerin Liszts, her einen guten Klang und sie machte ihm alle Ehre. Sie besitzt eine gewandte, sichere, auch anschlagentechnisch feingeschulte Hand, Sinn und Geschick für scharf modellierten, federnden Rhythmus und eine das Zarte und Innige wie das Kraftvolle und Glänzende gleich überzeugend herauskristallisierende Gestaltungsgabe. Das an unsere Besten heranreichende Können der Pianistin ist hier ja schon oft gewürdigt worden.“¹⁰⁶ Von einem Liszt-Skeptiker stammen die für die Pianistin günstigen Worte: „Eine beglückende Stunde bot auch der Klavierabend, den Walter Rehberg mit Margarete Klinckerfuß, der Erbin eines berühmten Namens und mehr als eines Namens, veranstaltete. Wenn man schon das Concerto patetico von Liszt anhören muß, das für uns kaum mehr als die Geste, die Hülse des Pathos, der Musik enthält, so kann man es nicht klangvoller, ausgeglichener, ehrlicher hören; und ebenso waren ein Stück feinsten Klanges und echtes-

Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 15. Siehe auch *Aufklänge*, S.144.

¹⁰¹ Vgl. *Fest- und Programmbuch zum Bachfest in Calw am 2. und 3. Mai 1925*, Calw 1925.

¹⁰² Zeitungsausschnitt, hs. Aufschrift: „Pf. Anz. [Pforzheimer Anzeiger], 19. 5. 25“, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/25.

¹⁰³ Vgl. Programm *Schumann-Liszt-Abend* vom 3. Mai 1926 im Musik-Institut der Universität Tübingen, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 17.

¹⁰⁴ W., *Schumann-Liszt-Abend im Musik-Institut der Universität*, in *Tübinger Zeitung* 3. Jg. (1926), Nr. 102 vom 4. 5. 1926, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/30

¹⁰⁵ C. W., *Kammermusikabend des Wendling-Quartetts*, in *Süddeutsche Zeitung* 13. Jg., Nr. 100 vom 2. 3. 1926, Abendausgabe, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. Ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/36.

¹⁰⁶ H. Ru., *Münchener Konzerte*, in *Münchener Neueste Nachrichten* Nr. 107 vom 18. 4. 1926, S. 18, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/28.

Abbildung 16. Margarete Klinckerfuß, Foto und Unterschrift im Reisepass von 1924. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL F 215 Bü 85. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung.



ter Poesie die schönen B-dur-Variationen von Schumann“.¹⁰⁷

Groß angekündigt wurde ein Berliner Klavierabend mit Rehberg im Bechstein-Saal am 4. Oktober 1929 mit einem kleinen Aufsatz über Margarete Klinckerfuß' Verbindung zu Hugo Wolf und Ferruccio Busoni.¹⁰⁸ Reich fiel auch die Würdigung speziell ihres Zusammenspiels aus: Während Hans Pasche in den *Signalen* Rehberg als führenden und überlegenen Partner sah, dessen Partnerin „des öfteren nach der Seite des solistischen Spiels“ hin geschwankt habe“,¹⁰⁹ lautete die Kritik in der *Neuen Berliner 12 Uhr Zeitung* uneingeschränkt positiv: „Mit einer starken Hoffnung auf gute Musik ging man zu dem Konzert auf zwei Klavieren von Margarete Klinckerfuß und Walter Rehberg. Wußte man doch, daß die Konzertgeberin nicht nur eine vorzügliche und sehr geschmackvolle Pianistin ist, sondern eine der liebenswürdigsten Musikerpersönlichkeiten Süddeutschlands, die durch

¹⁰⁷ *Münchener Konzerte*, in *Münchener Post* Nr. 98 vom 29. 4. 1926, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarete Klinckerfuß, Varia 24/29.

¹⁰⁸ Aufsatz ohne Titel unter Anzeige Bechsteinsaal, Freitag, 4. Oktober, 8 Uhr, in *Berliner Konzertzeitung*, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarete Klinckerfuß, Varia 24/32.

¹⁰⁹ Hans Pasche, Konzertkritik, in *Signale für die musikalische Welt* 87. Jg. (1929), 41. Heft, S. 1225.

ihre Jugendbeziehungen zu Hugo Wolf, Reger, Busoni – um nur ein paar Namen aus dem großen Freundeskreis zu nennen – über Tradition und Erinnerungen wie wenige verfügt. [...] so wurden denn diesmal die Hoffnungen nicht enttäuscht, sondern fanden in der großzügig angelegten und mit Einfühlung, Kraft und Können durchgeführten Wiedergabe von Regers Beethovenvariationen ihre schönste Erfüllung.“¹¹⁰ Ähnlich positiv beurteilte Adolf Diesterweg in der *Allgemeinen Musikzeitung* die „vollkommene, auf gleichem Empfinden beruhende Einheitlichkeit und das unbeirrbar, feine Stilgefühl, mit welchem diese beiden echten Musiker die Köstlichkeiten der Mozartschen D-dur-Sonate ans Licht hoben“;¹¹¹ Max Donisch bestätigte in der Zeitung *Der Tag*: „Ihr in allen Feinheiten wundervoll ausgeglichenes Zusammenspiel, das fast vollendet zu nennen ist, machte diesen Abend reich an Erlebnissen.“¹¹² Dem pflichtete auch Max Marschalk in der *Vossischen Zeitung* bei: „Sie haben im Anschlag, in der Behandlung des Tones und auch im seelischen Ausdruck eine Verwandtschaft, die ihren Vorträgen eine schöne und edle Harmonie sichert.“¹¹³

Mit Karl Hasse ist noch einmal ein Auftritt in der Stuttgarter Liederhalle am 22. Januar 1932 belegt, wiederum ein Benefiz-Konzert als Hilfsaktion nach dem Brand im Alten Schloss in Stuttgart. Mozarts Fantasie f-Moll für Orgelwalze KV 608 in der Bearbeitung von Ferruccio Busoni sowie der Sonate D-Dur für zwei Klaviere KV 448 folgte ein anspruchsvoller Solovortrag von Margarete Klinckerfuß mit Bachs Präludium und Fuge a-Moll für Orgel in der Klavierbearbeitung Franz Liszts, der bewies, dass die Pianistin „der Tradition ihres musikalischen Hauses als Lisztspielerin treu geblieben ist.“ Den Abschluss bildeten erneut Regers *Beethoven-Variationen*, auch diese „eindrucksvoll vorgetragen“.¹¹⁴

Insgesamt belegen die Kritiken, dass das technische und stilistische Können von Margarete Klinckerfuß auf voller Höhe und dem Zusammenspiel mit erstklassigen Partnern wie Kempff, Rehberg, dem Wendling- und dem Böhmischem Streichquartett durchaus gewachsen, wenn nicht ebenbürtig war.

¹¹⁰ Dr. Hofer, Konzertkritik, in *Neue Berliner 12 Uhr Zeitung*, Berlin, Nr. 237 vom 9. 10. 1929, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/33.

¹¹¹ Adolf Diesterweg, Konzertkritik, in *Allgemeine Musikzeitung* (Berlin) 24. Jg. (1929), 41. Heft (11. 10. 1929), ebdt.: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/35.

¹¹² Max Donisch, Konzertkritik, in *Der Tag*, Berlin, Nr. 245 vom 13. 10. 1929, ebdt.: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/36.

¹¹³ M[ax] M[arschalk], Konzertkritik, in *Vossische Zeitung*, Berlin, Nr. 478 vom 10. 10. 1929, ebdt.: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/34.

¹¹⁴ O[swald] K[ühn], *Stuttgarter Konzerte*, in *Schwäbischer Merkur*, Stuttgart, Nr. 19 vom 24. 1. 1932, S. 5, ebdt.: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuss, Varia 24/40 (dort ohne Herkunftsangabe).

aus. ep. Margarethe Klinckerfuß Varia 18

Konzert-Direktion
Sulze & Galler, Stuttgart

*Fürs
Alte Schloß*



Photo: Schaller

KONZERT

Margarete Klinckerfuß · Karl Hasse

VORTRAGSFOLGE

- 1a. W. A. Mozart, *Fantasie für eine Orgelwalze* (K.V. Nr. 608, Komp. 1791)
für 2 Klaviere zu 4 Händen bearbeitet von Ferruccio Busoni
- 1b. W. A. Mozart, *Sonate D-dur für 2 Klaviere zu 4 Händen* (K.V. Nr. 448,
Komp. 1784) *Allegro con spirito - Andante - Allegro molto*
Margarete Klinckerfuß — Karl Hasse
2. J. S. Bach, *Präludium und Fuge A-moll für die Orgel*
für das Piano forte gesetzt von Franz Liszt
Margarete Klinckerfuß
3. M. Reger, *Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven*
op. 86, für 2 Klaviere zu 4 Händen

Thema: Andante in B-dur	Var. 5. Appassionato (B-moll)	Var. 10. Poco vivace (D-moll)
Var. 1. Un poco più lento (G-dur)	6. Andante sostenuto (D-dur)	11. Andante con grazia (B-dur)
2. Agitato (C-moll)	7. Vivace (D-moll)	12. Allegro pomposo (B-dur)
3. Andantino grazioso (F-dur)	8. Sostenuto (B-dur)	Fuga: Allegro con spirito (B-dur)
4. Andante sostenuto (B-dur)	9. Vivace (H-moll)	Margarete Klinckerfuß — Karl Hasse

Freitag, den 22. Januar 1932, abends 8 Uhr in der Liederhalle — Konzertsaal

Konzertflügel: C. Bechstein (Alleinvertr. B. Klinckerfuß, Kanzlei str. 18) · Während der Vorträge bleiben die Türen geschlossen.
Preise der Plätze: 4.-, 3.-, 2.- und 1.- Mark · Karten bei Sulze & Galler (Heinz Mueller) Kanzlei str. 10, Telefon 225 99,
Albert Auer, Calwerstr. 43 und an der Abendkasse

Hoffmannsche Buchdruckerei Stuttgart

Abbildung 17. Programm des Konzerts „Fürs Alte Schloß“ mit Margarete Klinckerfuß und Karl Hasse am 22. Januar 1932 im Konzertsaal der Stuttgarter Liederhalle. Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz: Mus ep. Margarethe Klinckerfuß Varia 18. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung.

II. Ohnmächtiger Widerstand im Nationalsozialismus

1. Gerade noch davongekommen: Aufstand im Konzert

Im Dritten Reich beginnt das Kapitel der mutigen Frau. Das nationalsozialistische Regime war für die gläubige und tätige Christin untragbar, und sie hielt auch nicht mit ihrer Meinung zurück. Über ein frühes Beispiel unvorsichtiger Kritik berichtete Fred K. Prieberg in seinem Buch *Musik und Macht*: In einem aus dem Stuttgarter Karl-Olga-Krankenhaus geschriebenen Brief von Spätsommer 1934 an Peter Raabe, der im nächsten Jahr vom Mitglied der Reichsmusikkammer zu deren Vorsitzende aufsteigen und das Amt bis 1945 behalten sollte, beschwerte sie sich darüber, dass Prof. Dr. Johannes Wolf, eine Kapazität musikwissenschaftlicher Quellenforschung, aus dem Amt geschieden sei (er hatte allerdings das Pensionsalter erreicht). „Prof. Johannes Wolf – es ist ein Skandal, daß diese Capacität brach liegt! Er hätte der Universität erhalten bleiben müssen unter allen Umständen. Aber? Er ist nicht NSDAP. Hingegen wie ich befreundet z. B. mit Alfred Einstein, der mir gottlob aus Firenze ganz vergnügt schreibt. (...) Bechstein beflügelte zuviel Nichtarier, die seinen Ruhm tönend der ganzen Welt verkündeten. Heute spielt z. B. Serkin Steinway – natürlich. Er ist Adolf Busch's eben ‚nicht-arischer‘ (herrlicher) Schwiegersohn usw. Die Kunst stammt eben vom Himmel und unser Herrgott bestimmt, wer arisch oder nicht ist, z. B. Felix Mendelssohn”.¹¹⁵ Derart offene Worte waren ein Wagnis, auch wenn Margarete Klinckerfuß schon lange mit Raabe bekannt und ihm u. a. 1913 bei seiner Suche nach Liszt-Manuskripten behilflich gewesen war.¹¹⁶

Im April 1934 kam es zu einem öffentlichen Protest bei einem von der Konzertdirektion Hermann Wolff im Berliner Bechstein-Saal veranstalteten Klavier-Abend.¹¹⁷ Er begann mit Kempffs Klavierbearbeitung des Vorspiels von Bachs *Ratswahlkantate* BWV 29: möglicherweise wollte die Pianistin mit deren Bitte um das Gedeihen der Stadt und künftigen Segen eine versteckte Aussage machen. Es folgten Liszts virtuose Transkription von Bachs „großem“ *Präludium und Fuge a-Moll* für Orgel BWV 543, Beethovens 32 *Variationen über ein Originalthema* WoO 80, mit denen sie schon als 20-Jährige d'Albert beeindruckt hatte, den Abschluss bildeten Stücke von Schumann und Chopin. Im Lauf des Abends schimpfte die Pianistin vom Podium herunter auf den „verfluchten Arierparagrafen“, wozu ihr das bevorstehende Liquidationsverfahren der Konzertdirektion Anlass gegeben haben mag, die seit dem Tod des jüdischen Gründers Hermann Wolff von dessen Witwe Luise geleitet wurde. Die Gau-Zeitschrift der Berliner NSDAP *Der Angriff* berichtete über den Vorfall und ließ als einzige Entschuldigung gelten, dass die Frau geisteskrank sei. Statt die Warnung ernst zu nehmen, soll Margarete Klinckerfuß 25 Exemplare

¹¹⁵ Fred K. Prieberg, *Musik und Macht*, Frankfurt a. M. 1991, S. 211f.; ders. *Archiv-Inventar Deutsche Musik 1933–1945*, CD-ROM, Version 1-11 (2004), S. 3724.

¹¹⁶ Siehe *Aufklänge*, S. 96f. Sie hatte ihn damals informiert, dass der Marchese die Manuskripte von Liszts *h-Moll-Sonate*, der Urfassung des *Totentanz*, der zweiten *Rhapsodie* und des *Petrarca-Sonetts* besaß.

¹¹⁷ Programm *Klavier-Abend* Margarethe Klinckerfuß im Bechstein-Saal [Berlin], 18. 4. 1934, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuß, Varia 19.

der Zeitschrift gekauft und an Freunde verteilt haben.¹¹⁸

Ob die geradezu hymnische Rezension in der Zeitung *Neue Zeit* nicht eher eine verkappte Würdigung ihres mutigen, doch vergeblichen Kampfes mit stärkeren Mächten enthält, der sie leicht ins Verderben hätte führen könnte, lässt sich nur mutmaßen. Sie spricht von einer „Klavier-Titanin, die mit Zyklopenkräften zuweilen wahre Gigantomachien entfesselt, daß man befürchtet, sie samt dem Flügel in der Versenkung verschwinden zu sehen. Und die wieder traumhaft stille Schönheiten zarten Anschlags entwickelt, daß man glaubt, sie könne kein Wässerchen trüben.“ Die von Statur zarte Pianistin wird als „Kraftnatur riesigen Ausmaßes und eine von Musik bis zur Raserei Besessene“ geschildert, die es allerdings nicht immer „vortragsgetreu nach den Vorschriften der Komponisten“ nehme. „Heute ist diese Pianistengeneration, die in der männlichen Inkarnation wallende Löwenmähnen trug, ausgestorben. Margarethe Klinckerfuß ist eine letzte Nachfahrin. Wir bewundern diese ungeheure Vitalität.“¹¹⁹

2. „Erste Aufnahme“ in die Psychiatrie und Entlassung dank berühmter Freunde (August bis November 1935)

Eine Kopfverletzung durch einen Badezimmerunfall bot im nächsten Jahr Gelegenheit, sie in das Stuttgarter Bürgerhospital zu bringen und dort drei Monate als geisteskrank festzuhalten. Zweifel an ihrer Geschäftsfähigkeit und ihrem Geisteszustand waren von ihrem Stuttgarter Bruder Walter mit seiner Frau aufgebracht worden und hingen wohl nicht nur mit Erbauseinandersetzungen beim bevorstehenden Verkauf des elterlichen Hauses zusammen, sondern auch mit der Sorge, von weiteren politischen Aussagen der Schwester gefährdet zu werden, so dass er sich, in diesem Fall noch erfolglos, um die Beantragung einer Pflegschaft bemühte. Am 15. August wurde die Pianistin im Krankenwagen in die Psychiatrische Abteilung des Stuttgarter Bürgerhospitals gebracht, auf dem Patientenblatt der Anstalt wurde „Konstitutionelle Hypomanie“ festgestellt, eine abgeschwächte Form der Manie, zu deren Symptomen übertriebenes Selbstbewusstsein bis hin zum Größenwahn, Ideenflucht und Zerstreuung zählen.¹²⁰ Die unfreiwillige Patientin bestand darauf,

¹¹⁸ Ein Ausschnitt aus *Der Angriff* fehlt im Berliner Teilnachlass, doch wird die Begebenheit später als „ein offenbar katastrophal ausgefallenes Konzert“ beschrieben in *Ärztlicher Bericht über Klinckerfuß Margarete von Stuttgart zum Zweck der Aufnahme in eine Heilanstalt*, Sanitätsrat Dr. R. Krauß, Privatklinik Kennenburg. 1935. Bürgerhospital Stuttgart 12. 8. 35–9. 11. 35, Eintrag vom 20. 8. 1935, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: St.AL F 235 II. Ich danke dem Staatsarchiv Ludwigsburg für die Einsichtnahme in alle im folgenden zitierten Patientenakten verschiedener Anstalten unter der Signatur St.AL F 235 II.

¹¹⁹ Dr. Risa, Konzertkritik, in *Neue Zeit*. 2. Beilage, Unterhaltungsblatt, 20. 4. 1934, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuß 24/41. Auch das *Stuttgarter Neue Tagblatt* (91. Jg., Nr. 198 vom 30. 4. 1934, Abendausgabe, S. 2) berichtete von ihrem „großen Erfolg“ in Berlin und zitierte aus der Kritik der *Neuen Zeit* die Passagen „„Klaviertitanin“ („Wir bewundern diese ungeheure Vitalität““)“ sowie die „traumhaft stillen Schönheiten zarten Anschlags“ (ebdt.: Mus. ep. Margarethe Klinckerfuß 24/42).

¹²⁰ Patientenblatt der Anstalt Bürgerhospital Stuttgart zu Klinckerfuß, Margarete, Aufnahme am 15. 8. 1935, Austritt am 8. 11. 1935, Diagnose: Konstitutionelle Hypomanie. Manie, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: St.AL F 235 III B_418-57-0008.

den Berliner Geheimrat Prof. Dr. Karl Bonhoeffer, einen Onkel, hinzuzuziehen.¹²¹ Der Vater des Theologen Dietrich Bonhoeffer und des Rechtsanwalts Klaus Bonhoeffer sowie Schwiegervater ihres Kriegspatienten Rüdiger Schleicher war von 1912 bis 1938 Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie an der Berliner Charité und wurde von den Nationalsozialisten oft zum Gutachter in Fragen der Erbkrankheiten herangezogen.¹²² Während Margarete 1933 und 1934 ihren Berliner Bruder Erich bis zu seinem Tod gepflegt hatte, war sie oft Gast im Hause Bonhoeffer gewesen, dessen Sohn Klaus sie nun in der Erbaueinandersetzung vertrat, während der Vater riet, Professor Reinhold Krauß, den Direktor der Kennenburger Heilanstalt, um fachkundigen Rat zu fragen. Dank eines Eilbriefs Karl Bonhoeffers vom 9. November 1935 wurde sie als nicht „internierungsbedürftig“ entlassen, wobei auch die Feststellung ihres Freundes, des Syndikus der Stuttgarter Industrie- und Handelskammer und Hobbypianisten Dr. Ernst Klien eine Rolle spielte, sie sei „muskularisch im Blick auf ihre Technik, im Blick auf ihr Gedächtnis und im Blick auf ihre Ausdrucksfähigkeit vollkommen auf der Höhe [...]. Sie scheint sehr viel musiziert zu haben, und niemand hat irgendetwas von Behinderung zu sagen gehabt.“¹²³ Das Urteil Bonhoeffers hatte besonderes Gewicht, konnte auf die Dauer aber nicht verhindern, dass diese „1. Aufnahme“ als Beispiel für künftige dienen sollte.

Aus der Klinik nahm sie den Kontakt zu Felix Weingartner, damals Direktor der Wiener Staatsoper, wieder auf, der seit 1919 wohl wegen Meinungsverschiedenheit über Carl Spitteler unterbrochen worden war. Spitteler hatte im Ersten Weltkrieg in seiner Rede *Unser Schweizer Standpunkt* für die Neutralität seines Vaterlands plädiert, was Weingartner als Affront gegen Deutschland verstand. Nun weckte Margaretes Brief aus dem Bürgerspital bei ihm „Erinnerungen an die Zeit [...], da wir in freundschaftlichem Verkehr standen und uns in vielen, wenn auch nicht in allen Idealen begegneten. Ich denke an Madrid, an Stuttgart, Mannheim [...] München.“¹²⁴ Zwei Monate später dankte er ihr für ihren Aufsatz über Spitteler, der „manche unheimliche Gerüchte zerstreut“ habe. „Ich sehe, dass Sie so aufrichtig geblieben sind, wie ich Sie in Erinnerung hatte.“¹²⁵ Auch schrieb er an die „Liebe Freundin“ von seinen Erinnerungen „an Ihre Mutter [...], an ihre Idealität, ihre Begeisterungsfähigkeit. Ich sah Ihr Haus, Ihre Familie vor mir, dachte an unser Musizieren, unsere Zukunftspläne. Wie gerne besuchte ich sie einmal.“¹²⁶

¹²¹ Ärztlicher Bericht, siehe Anm. 118.

¹²² Sie berichtet, in der Zeit zwischen 1933 und 1935 „unvergeßliche Wochen herzlicher Gastfreundschaft im Hause des großen Psychiaters“ und seiner Tochter Ursula verlebt zu haben, siehe *Aufklänge*, S. 184.

¹²³ Ärztlicher Bericht, siehe Anm. 118.

¹²⁴ Brief Felix Weingartners aus Wien an „Johanniterschwestern Grete Klinckerfuß, Bürgerspital“ vom 17. 11. 1935, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Weingartner, F. 308.

¹²⁵ Brief Felix Weingartners an Margarete Klinckerfuß vom 27. 1. 1936, ebdt.: Mus. ep. Weingartner, F. 309.

¹²⁶ Brief Felix Weingartners an Margarete Klinckerfuß vom 17. 2. 1936, ebdt. Mus. ep. Weingartner, F. 310.

3. Widerstand vor großer Kulisse und „2. Aufnahme“ ins Stuttgarter Bürgerspital

Auch weiterhin hielt die Künstlerin nicht mit Kritik zurück. So wandte sie sich z. B. in der am 19. Juli 1937 eröffneten nationalsozialistischen Propaganda-Ausstellung „Entartete Kunst“ in München mit „ungenierten, kritischen Bemerkungen“ gegen das Regime, bis sie hinausgewiesen wurde. Bekannte brachte sie durch Telefonanrufe in Verlegenheit, bei denen sie derart auf die Nationalsozialisten schimpfte, dass die Gesprächspartner erschrocken auflegten. Auch der Johanniterorden, ohnehin im Visier der Nazis stehend, scheint sich bedroht gefühlt zu haben, denn er versuchte, ihr das Tragen der Schwesterntracht zu verbieten wegen der Auftritte, die sie sich darin leistete.¹²⁷

Bei der 5. Reichstagung der Auslandsdeutschen vom 28. August bis 5. September 1937 kam es dann zum Ernstfall. Seit die Deutsche Gemeindeordnung von 1935 Ehrentitel für einzelne Städte erlaubte, hatte Stuttgart unter Oberbürgermeister Karl Strölin nach dem Sonderstatus als „Stadt der Auslandsdeutschen“ gestrebt und am 11. September 1936 den Ehrennamen von Hitler verliehen bekommen.¹²⁸ Die erste Tagung unter neuem Namen wurde mit großem Pomp gefeiert; als Patron musste Schiller herhalten, dessen Portrait und Ausspruch „An’s Vaterland, an’s teure schliess dich an / Das halte fest mit deinem ganzen Herzen“ die offizielle Werbepostkarte zierte (Abb. 18).

Zur Tagung kam ein großes Parteiaufgebot in Stuttgart zusammen; die Ankunft der Gäste in der fahngeschmückten Stadt, die Aufmärsche und Reden sind vielfältig dokumentiert.¹²⁹ Zur Parteiprominenz zählten Reichsführer SS Heinrich Himmler ebenso wie der „Stellvertreter des Führers“ Rudolf Heß, dessen begeistert begrüßte Fahrt durch die Menge vom Flugplatz zum Schloss und seine Rede bei einer Massenkundgebung in der Adolf-Hitler-Kampfbahn gefilmt wurde. Der Gauleiter und der Oberbürgermeister sprachen Grußworte, Hermann Goering überbrachte die Grüße Hitlers und Reichsjugendführer Baldur von Schirach hielt eine Rede in der Stadthalle. Unerschrocken vom Jubel der 15.000 Zuhörer, darunter vieler Uniformierter, wagte die bald 60-Jährige Zwischenrufe: zunächst, als Schirach die Verdienste Hitlers um Deutschland über Gebühr rühmte, den Zwischenruf „Hindenburg!“, anschließend: „Positives Christentum“, als „Protest gegen Schirachs Behauptung, es gebe keine Protestanten und keine Katholiken mehr in Deutschland, es gebe nur noch eine Weltanschauung, die nationalsozialistische, und wer sie nicht habe, sei Vaterlandsverräter“.¹³⁰ In der Erregung wählte sie eine Vokabel aus der euphemistischen Rhetorik der Nazis, die schon 1920 im 25-Punkte-Programm der NSDAP auf-

¹²⁷ Beide Begebenheiten im „Bericht zur 2. Aufnahme Klinckerfuß, Margarete, Aufgen.: 29. 9. 37 auf die psychiatrische Abteilung“. Der Ärztliche Bericht über die kurze Zeit im Bürgerhospital Stuttgart (29. September bis 8. Oktober 1937) umfasst über 20 Seiten. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL F 235 II.

¹²⁸ Ähnlich wurde München „Hauptstadt der Bewegung“, Frankfurt am Main „Stadt des deutschen Handwerks“ oder Graz „Stadt der Völkerhebung“ benannt.

¹²⁹ U. a. Berichte in *Bavaria Tonwoche* 36 und 37/1937; *Ostmark Wochenschau*, 1937; *Echo der Heimat*, Folge 5 (1937).

¹³⁰ *Aufklänge*, S. 118.



Abbildung 18. V. Reichstagung der Auslandsdeutschen, Stuttgart 28. August–5. September 1937. Bildpostkarte mit Schillerportrait und -spruch.

gestellt, doch sogleich eingeschränkt worden war: „Punkt 24. Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralegefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines *positiven Christentums*, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns“. „Positiv christlich“ war also nur, was der Nazi-Ideologie entsprach, was die Pianistin mit ihrem Protest sicher nicht gemeint hatte. Prieberg zitiert den Vorfall aus der *Chronik der Stadt Stuttgart 1933–1945*: „Schirach spricht (1. September) in der Stadthalle von 15 000 Zuschauern – überwiegend HJ-Angehörigen – über eine neue ‚gewaltige religiöse Bewegung‘ in der deutschen Jugend und droht gleichzeitig andersdenkenden Eltern mit dem Entzug des Erziehungsanspruchs. Während seiner Rede kommt es zu einem Zwischenfall. Die Johanniterschwester und Pianistin Margarethe Klinckerfuß unterbricht die Ausführungen Schirachs mit einem Zwischenruf.“¹³¹

¹³¹ *Chronik der Stadt Stuttgart 1933–1945*, Stuttgart 1982, S. 419, zitiert in Fred K. Prieberg, Archiv-Inventar Deutsche Musik 1933–1945, CD-ROM, Version 1-11 (2004), S. 3724.

In ihren Erinnerungen beschreibt sie die darauf folgenden Ereignisse: „Wegen roher Schläge, die hiezu befohlene Braunhemden nach dem Vortrag mir antaten, führte ich persönlich Beschwerde bei einem Polizeioffizier. Bei meiner daraufhin erfolgten Vorladung auf das Gesundheitsamt erwartete ich, daß der dort amtierende Arzt die infolge der Handgreiflichkeiten entstandenen blauen Male in Augenschein nehmen würde, was aber nicht geschah. Statt dessen fuhr ein Polizeiwagen vor, und der Arzt erklärte den mitfahrenden drei Gestapoleuten, sie sollten mich festnehmen, ich sei geisteskrank und würde Widerstand leisten.“¹³² Hatte sie wirklich noch an einen Rechtsstaat geglaubt? Im Jahr 1937, nachdem schon seit vier Jahren einschneidende Maßnahmen Juden und politisch Andersdenkende ihrer Rechte beraubten und sie verfolgten? Bei der massiven Staatspräsenz in der Stuttgarter Stadthalle so aufrecht ihre Meinung zu verteidigen, mag in der Tat wahnwitzig erscheinen, wurzelte aber in ihrer christlichen Überzeugung, die keinen Kompromiss zuließ.

Die Aufnahme in die Klinik zog sich länger hin, als die Darstellung in *Aufklänge* erwarten lässt. Da Margarete Klinckerfuß sich von der Gestapo überwacht fühlte, kehrte sie nach dem Vorfall nicht in die Kanzleistraße zurück, sondern quartierte sich in verschiedenen Hotels ein, zuletzt in Hotel Royal und Hotel Marquart. Von dort legte sie, wie sie am 18. September bei einer Anhörung durch Polizeihauptwachtmeister Döscher in ihrem Hotelzimmer zu Protokoll gab,¹³³ zunächst bei Regierungsrat Diebitsch von der Geheimen Staatspolizei Beschwerde ein und wandte sich dann, weil sie sich nicht gebührend gehört fühlte, am 12. September schriftlich an Polizeipräsident Rudolf Klaiber, einen Vetter – ein fataler Fehler, insofern ihr Fall damit aktenkundig wurde und nunmehr bürokratisch zu behandeln war. Klaiber schickte am 18. September den genannten Polizeihauptwachtmeister zu ihr, der blaue Male an Armen und Beinen konstatierte und sich dabei „abfällige Bemerkungen über die Reichsregierung und über Mitglieder derselben“ anhören musste; dennoch kam er zu dem Schluss, der ein gewisses Wohlwollen vermuten lässt, dass sie „entweder in einem Wahn lebt, oder unter geistigen und seelischen Depressionen zu leiden hat und dürfte deshalb [...] wohl kaum zur Verantwortung gezogen werden können.“¹³⁴ Auf Vorladung des Gesundheitsamts stellte sie sich dort am 29. September vor und erschien dem zuständigen Amtsarzt Dr. Jauch, der die Akten ihrer 1. Aufnahme vor zwei Jahren genau kannte, derart „geisteskrank und dringend anstalts- und pflegebedürftig“, dass er sie „sofort vom Gesundheitsamt aus durch einen Krankentransport der Feuerwehr in die geschlossene Abteilung des Bürgerspitals bringen“ ließ. Ausdrücklich hob auch er hervor: „Hinsichtlich des Verhaltens der Frl. K. bei der Stadthalle-Kundgebung ist die Frage der Zurechnungsfähigkeit zu verneinen.“¹³⁵

¹³² *Aufklänge*, S. 118.

¹³³ Polizeihauptwachtmeister Döscher, *Bericht über den Fall Klinckerfuss auf Grund des Briefes an den Herrn Polizeipräsident*, Stuttgart, den 18. September 1937, Abschrift, handschriftlicher Zusatz: „Polizeieinweisung zur 2. Aufnahme“, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL F 235 II.

¹³⁴ Ebdt.

¹³⁵ Gutachten des Städt. Gesundheitsamts, Abteilung für gerichtliche Medizin und Gesundheitspolizei: Frl. Margarete Klinckerfuss, Stuttgart, 1. Oktober 1937, gez. Dr. Jauch, Abschrift, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL F 235 II.

Die Einweisung mag die Ultima Ratio zum Schutz sowohl von Margarete Klinckerfuß selbst als auch ihrer unfreiwilligen Hörer gewesen sein. Zurechnungsfähig hätten sie die wiederholten Äußerungen ins Konzentrationslager gebracht und vielleicht noch manchen Mitwisser mit hineingezogen. Im Bericht „Zur Krankengeschichte Klinckerfuss“ wird nicht nur von den Problemen bei den Verhandlungen über den Hausverkauf berichtet, sondern auch von großen Ängsten ihres Bruders wegen ihrer politischen Bemerkungen: „Besonders schlimm sei, dass sie sich in Politik mische, sie sei von der Gestapo beobachtet worden.“¹³⁶ Weshalb er erneut, diesmal mit Erfolg, eine Pflegschaft für seine Schwester beantragte, die nicht zuletzt bei den Verkaufsverhandlungen mit der Stadt Stuttgart über die elterliche Villa von Nutzen war.¹³⁷

Der überaus detaillierte Arztbericht über ihre „2. Aufnahme“ in die psychiatrische Abteilung des Bürgerspitals am 29. September 1937 schildert auf 26 Seiten bis zu ihrer Verlegung in die Privatklinik Kennenburg am 8. Oktober 1937 ihr auffälliges Verhalten, ihren „nicht enden wollenden Redestrom“, ihre Schmähungen des Personals sowie ihre fehlende Krankheitseinsicht; ihr Vorschlag, aufgrund ihrer Erfahrungen als Schwester andere Patientinnen zu beruhigen, wurde ebenso ihrer Psychose zugeschrieben, wie ihre Hinweise auf ihre Beziehungen zu Künstlern und anderen bekannten Personen. Ausdrücklich konstatierte der ärztliche Bericht, dass sie immer wieder auf den Vorfall in der Stadthalle zurückkomme und jedem gegenüber mit Bestimmtheit betone, den Einruf „mit voller Ueberlegung und vollem Bewusstsein“ gemacht zu haben, „was zur Beurteilung des augenblicklichen Zustandes in forensisch-medizinischer Bedeutung einigermassen wesentlich sein dürfte.“¹³⁸ Die nachdrückliche Betonung der Unzurechnungsfähigkeit, wie schon im Bericht des Polizeiwachtmeisters Dröscher, zeigt auch bei den Ärzten deutlich das Bemühen, ihre Auftritte zu „entkriminalisieren“ und nicht als Straftat zu bewerten; andernfalls hätte sie mit Hilfe des „Heimtückegesetzes“, einem zentralen Element des Nazistaats, um sich von Regimegegnern zu befreien, ins Gefängnis gebracht werden können. Das am 20. Dezember 1934 erlassene Gesetz erlaubte nach Paragraph 2 Gefängnis unbestimmter Dauer für jeden, der „öffentlich gehässige, hetzerische oder von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates oder der NSDAP, über ihre Anordnungen oder die von ihnen geschaffenen Einrichtungen macht“.¹³⁹ Der Ermessensspielraum war groß, der Rechtsweg ausgeschlossen, die Verfolgung konnte bis ins Konzentrationslager führen, wie Ulrich Morlock in seinen Untersuchungen forensischer Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Zwiefalten beschrieben hat.¹⁴⁰

¹³⁶ *Zur Krankengeschichte Klinckerfuss*, Ende September bis 1. Oktober 1937, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL F 235 II.

¹³⁷ Über das Haus wurde bereits mit der Stuttgarter Stadtverwaltung verhandelt, und am 28. und 29. Mai 1937 waren bereits erste Gegenstände aus dem Nachlass der Eltern von den Geschwistern Klinckerfuß veräußert worden (vgl. Akte „Sammelveisteigerung durch die Kunsthandlung Otto Greiner“, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL K 746 Bü 194).

¹³⁸ Ärztlicher Bericht, „2. Aufnahme. Klinckerfuss, Margarete, geb. 18. 10. 1877 in Stuttgart, led. ev., Johanniterschwester, Pianistin, wohnh. Kanzleistr. 18. Aufgen.: 29. 9. 37 auf die psychiatrische Abteilung“, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL F 235 II.

¹³⁹ Vgl. Bernward Dörner, *„Heimtücke“: Das Gesetz als Waffe*, Paderborn 1998.

¹⁴⁰ Ulrich Morlock, *Die forensischen Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Zwiefalten im Nationalsozialismus*,

4. Patientin der Heilanstalt Kennenburg (Oktober 1937 bis März 1940)

Für ihre Verlegung aus dem Stuttgarter Bürgerhospital in die Private Heilanstalt Kennenburg bei Esslingen am 8. Oktober 1937 hob der Ärztliche Direktor des Bürgerhospitals Prof. Dr. Wetzel nicht ganz unzutreffend „Gefahr für sich und andere“ als jenes Moment hervor, welches die sofortige Behandlung besonders wichtig erscheinen lasse.¹⁴¹ Ärztlicher Leiter der Heilanstalt Kennenburg war Dr. Reinhold Krauß, der schon bei ihrem ersten Klinikaufenthalt 1935 auf Empfehlung von Professor Karl Bonhoeffer als ärztlicher Berichterstatter hinzugezogen worden war, während sein Sohn Dr. Paul Krauß damals als sein Assistent wirkte. Das Patientenblatt der Privatklinik Kennenburg (siehe Abb. 19) nennt ihre Aufnahme am 9. Oktober 1937 „zum wiederholten Male“ und „auf Ansuchen des Angehörigen“.¹⁴²

Die Krankenakte der Privatklinik Kennenburg beginnt am 9. Oktober mit dem Eintritt der „Pianistin / Johanniterschwester“, der Diagnose „manisch-depressives Irresein“ und der Feststellung „Unfreiwillige Aufnahme“. Die überwiegend handschriftlich vom 11. Oktober 1937 bis 3. März 1940 geführte Krankheitsgeschichte schildert mit großer Akribie die Zeichen der manischen Psychose: Anfangs Tag für Tag, dann seltener werdend ist von ihren Aufregungszuständen, ihrer geschäftigen Beweglichkeit und Hyperaktivität, ihrem Redefluss, ihren „ideenflüchtigen“ Gedanken, ihrem Kontrollzwang der Schwestern und Pfleger, auch von hysterischen Ohnmachtsanfällen und Krankheitsvortäuschungen als Symptome der Manie zu lesen; ihre mangelnde Krankheitseinsicht und Behauptung, vollkommen gesund und unrechtmäßig eingesperrt zu sein, sowie ihre wiederholten Berichte über ihre Misshandlungen durch die SA und ihre Verlegung durch die politische Polizei werden entsprechend gedeutet.¹⁴³

Rückblickend erkennt man, dass die Darstellung der Krankengeschichte ein Drahtseilakt für die Ärzte gewesen sein muss: Um die Patientin heil durch die Nazizeit zu bringen, musste sie hinreichend unzurechnungsfähig erscheinen, um verwahrt, doch nicht so irre, um als „unwertes Leben“ ausgesondert zu werden. Denn im Oktober 1939 war per Erlass des Reichsinnenministeriums an alle Landesregierungen die Euthanasie-„Aktion T 4“ ins Rollen gekommen, benannt nach dem Sitz der Zentraldienststelle T4 in der Berliner Tiergartenstraße 4, die sich zum Ziel machte, Betten für Soldaten und zukünftige Bombenopfer frei zu räumen und hierfür rund 70.000 Tötungen „unwerten Lebens“, euphemistisch „Gnadentod“ genannt, als Soll zu erfüllen. Der Erlass verlangte die Erfassung aller Insassen der Heilanstalten auf Meldebögen, auf denen sie als „unentbehrlich“ oder „verlegbar“

in „Euthanasie“: *Krankenmorde in Südwestdeutschland. Die nationalsozialistische ‚Aktion T4‘ in Württemberg 1940 bis 1945*, hrsg. von Hermann J. Presch, Zwiefalten 1996, S. 51–66; ein Fallbeispiel zum Heimtücke-gesetz, das vom Gefängnis über die Heilanstalt bis zum KZ führte, siehe S. 55f.

¹⁴¹ Überweisung des Ärztlichen Direktors des Bürgerhospitals Prof. Dr. Wetzel vom 8. 10. 1937, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL F 235 II.

¹⁴² Patientenblatt der Anstalt Privatklinik Kennenburg zu Klinckerfuß Margarethe, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL 235 III B_418-57-0005.

¹⁴³ Krankenakte der Heilanstalt Kennenburg, Fräulein Margarete Klinckerfuß, Nr. 3429, 9. 10. 1937 bis 3. 3. 1940, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL F 235 II.

418-57

Hauptkataster Nr.	Sippschaftskataster Nr.	Kinderkataster Nr.
Anstalt <u>Privatklinik Kennenburg</u>	Jahrgang <u>1937</u>	Aufnahmebuch Nr. <u>3429</u>
Name, Vorname <u>Klinckerfuss Margarethe</u>		
Mädchenname		
Name in früheren Shen		
Beruf <u>Pianistin, Johanniterschwester</u>	Soziale Stellung	
	Verpflegungs-Klasse	
Glaubensbekenntnis <u>evg.</u>	Familienstand <u>ledig</u>	unehelich geboren
Wohnort <u>Stuttgart</u>	Staatsangehörigkeit <u>deutsch</u>	
letzter Aufenthaltsort <u>Bürgerhospital Stuttgart</u>		
Geburtsort <u>Stuttgart</u>		
Geburtsdag	Alter bei Erkrankung	— bei Aufnahme
<u>18. 10. 1877</u>	<u>58 Jahre</u>	<u>60 Jahre</u>
Krankheitsdauer bei Aufnahme <u>1 Monat</u>		
Aufnahme am <u>9. Oktober 1937</u> ^{wiederholten} zum <u>2. Male</u> nach <u>ohne vorherige Genesung</u>		
auf eigenen Wunsch auf Ansuchen der Angehörigen usw. polizeilich eingewiesen unmittelbar versetzt aus <u>Bürgerhospital Stuttgart</u>		
Austritt den <u>3. 3. 1940</u>	19	geheilt <u>gebessert</u> ungeheilt <u>tot</u>
Versetzt nach <u>München</u>		
Weiteres Schicksal ausserhalb der Anstalt, besonders Ort, Tag und Jahr des Todes		
Todesursache		
Diagnose <u>manisch-depr. Irresein</u>		Schema Nr. <u>15 a</u>
endgültig		
Erblichkeit? (Näheres Seite 2)	Eltern blutsverwand, wie? <u>nein</u>	
Ursachen wann?	Alkoholmissbrauch	Kopfverletzung
	Intoxikationen aller Art	And. Verletzung, chirurg. Eingriff
	Laes	Psychische Einflüsse
	Akute Infektionskrankheit	
	Chron. körp. Krankheit (Tuberk)	
	Schwangerschaft, Geburt Wochenbett, Laktation	Sonstige bekannte Ursachen
Klimakterium		
Beziehung zum Strafgesetz		
Zwangserziehung		
Entmündigung		

Abbildung 19. Patientenblatt der Anstalt Privatklinik Kennenburg zu Klinckerfuss Margarethe; Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg; StAL 235 III B_418-57-0005. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung.

zu kategorisieren waren – eine Entscheidung über Leben oder Tod, die der Anstaltsleitung wenig Spielraum ließ. Erlasse zu ersten Verlegungen folgten am 23. November 1939 in Württemberg, am 28. November 1939 in Baden, die Tötungsmaschinerie begann Anfang 1940 mit Transporten nach Grafeneck und ins hessische Hadamar.¹⁴⁴ Nach einer Studie, die Gudrun Silberzahn-Jandt im Auftrag der Ev. Kirche in Esslingen durchführte,¹⁴⁵ konnten Vater und Sohn Krauß einige Patienten retten, indem sie sie von ihren Familien abholen ließen.

Nicht alles in der Krankengeschichte musste der offenbar gutmeinende Berichterstatter frei erfinden – vieles war von dem interessanten Leben der Pianistin und ihren Freundschaften mit illustren Künstlern vorgezeichnet oder lag in ihrem ebenso empathischen wie überschwänglichen Charakter begründet und musste daher nur mit starken Übertreibungen ausgeschmückt werden. So hielt die Anstaltsleitung eine schützende Hand über sie und räumte ihr auch einen Sonderstatus ein: Körperlich meist als gesund und leistungsfähig dargestellt, durfte sich „Schwester Grete“ um andere Patienten kümmern und an Musikabenden auftreten, so dass sie sich zunehmend in das Unvermeidliche fügte. Trost fand sie, wie der Arzt im März 1939 beschrieb, in „Briefen von allen möglichen Kapazitäten und Berühmtheiten“, die sie behalten durfte und deren Sammlung erstaunlicherweise selbst in der Heilanstalt weiter wuchs.

So sandte Felix Weingartner im Juli 1939 an ihre Adresse in der Stuttgarter Kanzleistraße mit einer Bildpostkarte von Velásquez nach „einem Besuch der Prado Ausstellung [...] in alter Erinnerung herzliche Grüße. Wollten Sie mir ein Lebenszeichen geben, so adressieren Sie, bitte, Lausanne, Av. De La Gare 17.“¹⁴⁶ Von ihr über ihr Schicksal unterrichtet, folgte bald ein ausführlicher Brief an „Johanniterschwester Grete Klinckerfuss, Privatklinik Kennenburg“: „Als ich Ihnen die Karte aus Genf schrieb, frug ich mich, ob sie sie wohl erreichen würde, denn ich hatte ein dunkles Gefühl, daß sich in Stuttgart viel geändert habe. Und so ist es nun. Das alte schöne Patrizierhaus Klinckerfuß, wo wir so herrlich musizierten und der Hauch echter großer Kunst uns alle beseelte, ist nicht mehr. – Ein Parkplatz! – es hat mich sehr berührt.“¹⁴⁷ Wie muß es Ihnen erst zumute sein, wenn Sie der vergangenen Zeit gedenken. Daß Sie sich ganz dem Wohltun in doppelter Hinsicht gewidmet haben, paßt zu Ihnen, wie ich Sie vor Augen und in der Erinnerung habe. Sie werden sicher trotz allem Schweren, das Sie erlitten haben und noch erleiden, gewiß oft tiefe Befriedigung in diesem Wirken genießen.“ Auch über die eigenen Probleme schrieb der bis zum Anschluss Österreichs erfolgsgewohnte Musiker: Sein Wiener Vertrag sei auf-

¹⁴⁴ Vgl. Thomas Stöckle, *Die nationalsozialistische ‚Aktion T4‘ in Württemberg*, in: „Euthanasie“, vgl. Anm. 140, S. 15–26; ders., *Grafeneck 1940: Euthanasie-Verbrechen in Südwestdeutschland*, Tübingen 2002.

¹⁴⁵ Gudrun Silberzahn-Jandt, *Esslingen am Neckar im System von Zwangssterilisation und „Euthanasie“ während des Nationalsozialismus. Strukturen – Orte – Biographien*, Fildern 2015 (= Esslinger Studien Schriftenreihe 24.)

¹⁴⁶ Bildpostkarte Felix Weingartners aus Genf an Margarete Klinckerfuß vom 4. 7. 1939, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Weingartner, F. 336.

¹⁴⁷ Das Haus in der Kanzleistraße mit seinem an den Garten des Hospitals grenzenden Park wurde 1938 abgerissen, seinen Standort sucht man im heutigen Stuttgart vergebens. Die Fritz-Bleicherstraße entspricht dem Beginn, nicht dem Verlauf der Kanzleistraße, die in Straßenkreuzungen und dem Universitätsgelände untergegangen ist.



Phot. Spreng, Basel

A handwritten signature of Felix Weingartner in cursive script. The signature is written in dark ink and is enclosed within a large, elegant, horizontal oval flourish.

Abbildung 20. Felix Weingartner, Fotografie von Robert Spreng, Basel. Reproduziert aus Weingartners *Lebenserinnerungen*, 2. Bd., Zürich u. Leipzig 1929.

gelöst worden, zum Glück sei er schon 1930 Schweizer Staatsbürger geworden, vermisste aber „das eigene Heim und vor allem meine Bibliothek. Aus der Berufsgenossenschaft kamen Verbote, wenn etwas von mir angesetzt war. ‚Terra‘¹⁴⁸ ist als ein aus jüdischem Geiste geborenes Werk eingestampft.“ Er schaffe weiter, „finde allerdings keinen Verleger.“¹⁴⁹ Einer ihrer Briefe machte ihn besorgt. „Es ist viel auf einmal, durch das Sie bedrängt werden. Geben Sie acht auf sich. Das Leben stellt heute große Anforderungen. Man muß sich nach Kräften aufrecht erhalten. [...] Ihre Hand hat offenbar infolge Ihres Nicht-Wohlbefindens stark gezittert und so konnte ich nicht alles entziffern. Ich kenne ja Ihre sonstigen so klaren Briefe“. Auf ihre Frage nach seinen Arbeiten kam die knappe Antwort: „In D. wird jedes Lied von mir verboten.“¹⁵⁰

Gerade rechtzeitig, ehe am 9. September 1940 eine Verfügung von Min. Rat Dr. Eugen Stähle verbot, Patienten ohne ausdrückliche Genehmigung des Innenministeriums zu entlassen oder zu verlegen,¹⁵¹ bekam sie ihre Freiheit zurück: „Reist heute nach München ab“ heißt es am 13. März 1940 lapidar in ihrer Krankenakte. Auf dem Patientenblatt ist „gebessert“, nicht „geheilt“ als Grund ihres Austritts genannt.¹⁵²

5. Kurze Zeit in Freiheit (März 1940 bis Dezember 1941) und weitere Verweigerung der Anpassung

Nach ihrer Entlassung widmete sich Margarete Klinckerfuß der Pflege ihres kranken Bruders, des Malers Bernhard Klinckerfuß, bis dieser am 14. August 1940 in Prien am Chiemsee starb. Wieder in Stuttgart, wohnte sie von November 1940 bis Oktober 1941 in der Pension Regina von Anna Freifrau von Hornstein, die mit ihrem Mann Karl Freiherr von Hornstein dem Regime ebenfalls kritisch gegenüberstand und bald darauf verhaftet wurde. Zwei dorthin gerichtete Briefe Weingartners tragen auf dem Umschlag den Stempel des Oberkommandos der Wehrmacht „Geöffnet“.¹⁵³ Im letzten findet sich ein versöhnliches Bekenntnis zu Spitteler: „War das doch eine schöne Zeit, als wir nach und nach die Werke des großen Dichters kennen lernten! Daß ich mich am Schluß von ihm abwandte, bitte ich ihm heute noch ab, denn in der Tatsache hatte er Recht“.¹⁵⁴

¹⁴⁸ Weingartners 1933 im Verlag Müller & Kiepenhauer erschienener Text *Terra. Ein Symbol. Prolog / Drei Spiele / Epilog*. Inhalt: Epilog - Astaroth / 1. Spiel: Johanan / 2. Spiel: Mirjam – Salome / 3. Spiel: Jehuda / Epilog: Das geflügelte Kind.

¹⁴⁹ Brief Felix Weingartners aus Lausanne an Margarete Klinckerfuß vom 12. 7. 1939, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Weingartner, F. 327.

¹⁵⁰ Brief Felix Weingartners aus Lausanne an Margarete Klinckerfuß vom 19. 10. 1939, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Weingartner, F. 340.

¹⁵¹ Thomas Stöckle, *Die „Aktion T 4“ und die Heilanstalt Christophsbad in Göppingen. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ in den Jahren 1940/41*, Göppingen 2016, S. 28.

¹⁵² Patientenblatt der Anstalt Privatklinik Kennenburg zu Klinckerfuß Margarethe, Aufnahme am 9. Oktober 1937. Austritt am 3. 3. 1940, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL 235 III B_418-57-0005.

¹⁵³ Briefe Felix Weingartners an Margarete Klinckerfuß vom 25. 9. und 13. 10. 1941, Staatsbibliothek zu Berlin: Mus. ep. Weingartner, F. 333 und F. 334.

¹⁵⁴ Brief Felix Weingartners an Margarete Klinckerfuß vom 13. 10. 1941, ebdt.: Mus. ep. Weingartner, F. 334.

Noch immer nicht eingeschüchtert, machte Margarete Klinckerfuß weiterhin kein Hehl aus ihrer Ablehnung der Nazis. Sie protestierte gegen Judenverfolgung und Synagogenzerstörungen, beides strenger Geheimhaltung unterliegend, sowie gegen die Schließung von kirchlichen Einrichtungen; auch verbreitete sie die Predigt von Graf von Galen, Bischof von Münster, der am 3. August 1941 von der Kanzel herab die „Vernichtung unwerten Lebens“ verdammt hatte, auch dies ein Thema, über das offiziell großes Stillschweigen verhängt worden war. Dank seines Einsatzes wurde die offizielle zentrale Tötungsmaschinerie der „T4-Aktion“ zwar abgebrochen, doch hatte sie damals bereits ihren Auftrag mit 70.273 Toten im gesamten Deutschen Reich erfüllt.¹⁵⁵ Wie in der angeführten Literatur dargestellt wird, ging die Ermordung dezentral mittels Spritzen und Verhungern in Eigenverantwortung mancher Klinikleiter weiter.

Die Proteste konnten nicht lange gut gehen. In Margarete Klinckerfuß' Dossier bei der Stuttgarter Gestapo häuften sich die Denunziationen und verfolgten sie auch, als sie vorübergehend nach München zog: Im Dezember 1941 wurde sie, diesmal von der Gestapo München, nach dreimaligen stundenlangen Verhören im Wittelsbacher Palais, als rückfällig geisteskrank in „Schutzhaft“ genommen und in die Psychiatrische Klinik in München eingewiesen.¹⁵⁶ Hier erreichte sie ein in der Silvesternacht 1941 geschriebener Brief des Dichters Wolf von Kornatzki, dem Sie seit 1922 in gemeinsamer Verehrung der Gedichte des Marchese Silvio di Casanova verbunden war und der ihr ewig dafür dankbar war, ihm Vertrauen in sein eigenes Schaffen gegeben zu haben.¹⁵⁷ Ohne Nennung der bedrohlichen Umstände wünschte er ihr, „dass eine Güte des Schicksals mit Ihnen bleibe auf dem Wege durch alle Ungewissheit der Zukunft. Und für uns alle, die wir abseits der grossen Heerstrassen wandern und den goldenen Untertönen lauschen, gelte auch im Neuen Jahr Goethes Wort: Gott helfe weiter und gebe Lichter, dass wir uns selbst nicht im Wege stehen. Dass die Idee des Reinen u. Erhabenen in uns selbst immer lichter werde!“¹⁵⁸

6. Schreibermunterung auf dem Tiefpunkt in Eglfing (März 1942 bis Mai 1943)

Nach drei Monaten Aufenthalt in der Münchner Klinik¹⁵⁹ wurde die Pianistin im März 1942 in die Landesirrenanstalt Eglfing-Haar eingeliefert, auch dies ein gefährlicher Ort: Aus Eglfing waren im Januar 1940 die ersten Patienten in Deutschland nach Grafeneck zur Vernichtung überwiesen worden, bis Juni 1941 2.000 Opfer, und die nach Abbruch der „Aktion T4“ in Eglfing eingerichteten „Hungerhäuser“ hatten weitere 700 Tote zur Folge.

¹⁵⁵ Siehe Thomas Stöckle, *Die nationalsozialistische ‚Aktion T4‘ in Württemberg*, vgl. Anm. 144, S. 18.

¹⁵⁶ Siehe *Aufklänge*, S. 119.

¹⁵⁷ Siehe S. 23 und Anm. 82, 83.

¹⁵⁸ Brief von Wolf von Kornatzki an Margarete Klinckerfuß vom 31. 12. 1941, Deutsches Literaturarchiv Marbach: Teilnachlass Margarethe Klinckerfuss, 53.534. Der Brief wird in *Aufklänge*, S. 173f. im Wortlaut genau, wenn auch nicht diplomatisch getreu zitiert.

¹⁵⁹ Laut Bericht des Staatsanwalts im nach dem Krieg durchgeführten Wiedergutmachungsverfahren (Wiedergutmachungsakte Margarete Klinckerfuß, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAl. EL350 Bü 25251) blieb sie dort vom 6. 1. 1942 bis 26. 3. 1942.



Abbildung 21. Dr. Rüdiger Schleicher im Reichskommissariat für die Luftfahrt. Fotografie aus <https://ns-reichsministerien.de/2020/01/03/ruediger-schleicher/>, 20. 11. 2023..

In die Heilanstalt schickten ihr, wohl zur Ermunterung in schweren Zeiten, zu Weihnachten 1942 der Schweizer Germanist und Schriftsteller Robert Faesi¹⁶⁰ und auch ihr Stuttgarter Freund Dr. Ernst Klien leere Papierblätter mit der Aufforderung, ihre Erinnerungen zu schreiben: „und sachlich erfüllen Sie mit der Niederschrift Ihrer Lebenserinnerungen nicht nur eine Bitte Ihrer Freunde, sondern in gewissem Sinne eine Pflicht, insofern Sie das erstaunlich reichhaltige Material an Briefen und sonstigen Erinnerungen mit Dichtern, Künstlern und auch Gelehrten vor dem Vergessen bewahren.“¹⁶¹ Auch Johannes Wolf, über dessen Pensionierung sie sich bei Peter Raabe beschwert hatte, schrieb ihr am 12. Mai 1942 nach Eglfing und ermunterte sie zur Niederschrift ihrer Erinnerungen; er hatte von einem gemeinsamen Bekannten ihre Erinnerungen an Hugo Wolf erhalten und von dem Musikforscher und Schriftsteller Hans Kühner¹⁶² per Feldpostbrief von ihrem Aufenthaltsort erfahren, dessen Namen er nicht aussprach, doch durch ein Ausrufezeichen ersetzte.¹⁶³

Mehr noch als dieser Papierempfang, den sie als „Geistesranke“ erhielt, erstaunt das folgende Schreiben von Min. Rat Dr. Rüdiger Schleicher zu ihrem 65. Geburtstag am 18. Oktober 1942. Als Freund und ehemaliger Patient im Ersten Weltkrieg gratulierte er

¹⁶⁰ Robert Faesi (1883 Zürich – 1972 Zollikon) „war der erste, der mich mit der Weihnachtsgabe – leerer Blätter – aufforderte, sie mit Erinnerungen auszufüllen. Ich schreibe diese auf lauter mir hiezu geschenkten Blättern nieder.“ *Aufklänge*, S. 213.

¹⁶¹ Brief von Dr. Ernst Klien an Margarete Klincklerfuß zu Weihnachten 1942, zitiert in *Aufklänge*, S. 213.

¹⁶² Hans Kühner (1912–1986), der zeitweise von Elsa Reger „bemuttert“ wurde, verbrachte wegen einer Denunziation neun Monate im Konzentrationslager Dachau (laut Brief Elsa Regers an Legationsrat Fritz Hunziker vom 18. 2. 1947, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 4889).

¹⁶³ Brief von Johannes Wolf an Margarete Klinckerfuß vom 12. 5. 1942 zitiert in *Aufklänge*, S. 211.



Abbildung 22. Göppingen, der Sauerbrunnen und dahinter die Klinik Christophsbad. Historische Ansichtskarte aus den frühen 1930er-Jahren.

ihr zu dem Tag, „an dem sich der Staatsbeamte in Friedenszeiten in den Ruhestand zu begeben pflegt [...]. Da Dir aber heute kein Amtsvorstand seine besondere Anerkennung für Deine Verdienste um Volk und Vaterland aussprechen kann, so muß Du schon gestatten, daß ich es – wenigstens brieflich – tue.“ Er würdigte sie „nicht nur im Dienste ihres eigentlichen, selbstgewählten Lebensberufes als Krankenschwester und Betreuerin der Verwundeten des letzten Krieges, sondern auch als glühende Kündlerin der hohen Künste, voran der Musik, daß ich kaum Worte habe, das Alles in einer kurzen Rede zu schildern. [...] Wißt Ihr noch, wie sie einst mit dem Böhmischen Streichquartett Schuberts Forellensquintett spielte? Erinnert Ihr Euch noch des Zaubers ihrer ganzen Persönlichkeit in jenem herrlichen vierten Satz mit dem Forellensmotiv? Oder habt Ihr sie ein ander Mal gehört, wie sie zusammen mit der Mutter im Sinfoniekonzert der damaligen Kgl. Hofkapelle ein Konzert für zwei Klaviere von Liszt vortrug? Ja, das waren so die Höhepunkte ihres musikalischen Schaffens. Aber bald darauf begegnen wir ihr in Johannertracht, unermüdlich besorgt um Schwerverwundete des Weltkrieges, zuerst im Karl-Olga-Krankenhaus in Stuttgart und dann in einem Lazarettzug, der in Dutzenden von Fahrten auf allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges eingesetzt war. Unendlich viele einstige Verwundete gedenken ihrer in Dankbarkeit.“¹⁶⁴ Nichts spiegelt das Außergewöhnliche ihrer Persönlichkeit stärker als eine solche Laudatio, im Irrenhaus erhalten, von einem ihr nahestehenden Menschen, der, mit der Schwester Ursula von Dietrich und Klaus Bonhoeffer verheiratet und wie

¹⁶⁴ Brief von Rüdiger Schleicher vom 16. 10. 1942 zu Margaretes Klinckerfuß' 65. Geburtstag, zitiert in *Aufklänge*, S. 185f.

seine Schwäger zum Widerstand zählend, zu größter Vorsicht verpflichtet war. Im Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 sollte er am 23. April 1945, als die Rote Armee bereits im Berliner Außenbezirk war, zusammen mit Klaus Bonhoeffer erschossen werden. Nach Gelingen des Attentats hätte er in der neuen Regierung die Luftfahrt leiten sollen.

Von März 1942 bis Mai 1943 blieb Margarete Klinckerfuß in Eglfing; hierhin schickte ihr zu Weihnachten 1942 Wolf von Kornatzki seinen frisch erschienenen Gedichtband *Geliebte Wege*¹⁶⁵ mit einer Widmung des ihr „in immerwährender Dankbarkeit“ verbundenen Verfassers: „Möchte es Ihnen leidlich gehen, liebste Schwester Grete, und der Weihnachtsstern Ihnen milde leuchten über Ihren Tagen – über Ihrer Arbeit an dem Manuskript der Chronik Ihres Lebens, die Sie hoffentlich bald zu gutem Ende führen können.“¹⁶⁶

7. „Refugium Christophsbad“ (Mai 1943 bis Kriegsende und darüber hinaus)

Laut Patientenblatt der Anstalt Göppingen¹⁶⁷ wurde Margarete Klinckerfuß am 13. Mai 1943 „auf eigenen Wunsch“ von Eglfing nach Christophsbad bei Göppingen verlegt,¹⁶⁸ nach eigener Darstellung durch persönliche Beziehungen zum früheren Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Alfred Dürr und Medizinalrat Dr. Anton von Braunmühl, Psychiater an der Landesirrenanstalt Eglfing.¹⁶⁹ Seit 1942 war Dr. Paul Krauß in der Göppinger Heilanstalt tätig und ab 1943 deren medizinischer Leiter, der Sohn und ehemalige Assistent von Dr. Reinhold Krauß in Kennenburg, der Margarete Klinckerfuß von ihrem dortigen Aufenthalt in den Jahren 1937–1940 bereits kannte. Selbst ein guter Geiger, ermöglichte er der neuen Patientin, als Pianistin zu wirken und sich als „Schwester Grete“ auch musiktherapeutisch für ihre Mitpatienten einzusetzen. In ihrem dem Marbacher Literaturarchiv überlassenen Teilnachlass sind Programmzettel erhalten, die von durchaus anspruchsvollen Konzerten zeugen, die sie u. a. mit dem Anstaltsleiter gab – etwa in der vermutlich ersten *Abendmusik* am 1. Oktober 1943 mit Werken Händels, Bachs und Scarlattis und einer weiteren *Abendmusik* am 2. Juni 1944 mit Violinsonaten von Mozart und Brahms, einer Suite von Jean-Marie Leclair und dem Solovortrag von Chopins Dritter Ballade

¹⁶⁵ Wolf von Kornatzki, *Geliebte Wege. Gedichte*, Darmstadt 1942, Verlag Pfeffer & Balzer.

¹⁶⁶ Brief von Wolf von Kornatzki an Margarete Klinckerfuß vom 21. 12. 1942, Deutsches Literaturarchiv Marbach: Teilnachlass Margarethe Klinkerfuss, 53.536. Zitiert in *Aufklänge*, S. 173f.

¹⁶⁷ Patientenblatt der Anstalt Göppingen, Aufnahmebuch Nr. 13 809, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL F 235 III B_418-57-0001.

¹⁶⁸ In Christophsbad hatten sich der damalige Besitzer Dr. Landerer, sein ärztlicher Leiter Dr. Fritz Glatzel und Oberarzt Dr. John zunächst geweigert, an der „Aktion T4“ mitzuwirken: Sie verzögerten so lange die Ausfüllung der Meldebögen, bis Obermedizinalrat Dr. Otto Mauthe, Stellvertreter des leitenden Ministerialbeamten im Stuttgarter Innenministerium Dr. Eugen Stähle, selbst die Anstalt bereiste und die Arbeit übernahm. Auch danach protestierte die Leitung mehrfach unter Verweis auf wirtschaftlich negative Folgen gegen den Abtransport, indem sie Patienten als arbeitsfähig deklarierte; dennoch wurden bis zum Ablauf der Aktion 297 Patienten, vorwiegend „Staatspfleglinge“ (auf öffentliche Kosten lebende Patienten), verlegt, von denen 168 in Grafeneck und 31 in Hadamar den Tod fanden (siehe Thomas Stöckle, *Die ‚Aktion T4‘ und die Heilanstalt Christophsbad in Göppingen. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ in den Jahren 1940/41*, Göppingen 2016, S. 22–30).

¹⁶⁹ Siehe *Aufklänge*, S. 119.



Abbildung 23. Dr. Paul Krauß. Fotografie, Reproduktion aus Stefan Lang, *150 Jahre Christophsbad Göppingen. Von der Heil- und Pflegeanstalt zum Gesundheitszentrum*, Göppingen 2002, S. 69.

As-Dur op. 47. Eindrucksvoll ist auch ein Abend ausschließlich mit Kompositionen des Stuttgarter Professors Max Lang (1882–1952) am 11. April 1944, bei dem der Komponist mit Margarete Klinckerfuß drei zweiklavierige Werke aufführte, die sie sicher neu einstudieren musste.¹⁷⁰ Und als am 2. Februar 1944 ihr alter Freund Wilhelm Kempff einen *Klavierabend* für die Patienten in Christophsbad gab, war ihre Mitwirkung bei Robert Schumanns *Andante und Variationen B-dur* op. 46 wie selbstverständlich.

Von Wolf von Kornatzki erhielt sie weiterhin ermunternde Briefe, die, anders als frühere, ihren Aufenthaltsort nannten und positiv bewerteten. „Wie sehr freute ich mich Ihrer Zeilen, all der guten Nachrichten über Ihr Befinden u. über die so viel angenehmere Art Ihres Unterkommens, das ja ein relativ freundliches Refugium in dieser grausamen Zeit der Unruhe u. der Nöte zu sein scheint“, schrieb er der „liebsten Schwester Grete“ am 13. August 1943. „Möchte Ihnen alles erhalten bleiben u. Sie ungestört Ihren vielseitigen Interessen u. besonders der Vollendung Ihrer ‚Erinnerungen‘ leben können.“¹⁷¹ Und wenige Tage später: „Möchte Christophsbad Ihnen Refugium sein und bleiben können.“¹⁷² Als Kornatzki ihr im November 1943 seine Bemühungen schilderte, einen verantwortungsbewussten Verlag für ihre Erinnerungen zu suchen, folgte der Wunsch: „Und nun, – bleibe eine Güte Gottes mit Ihnen, erhalte sie Ihnen Ihre Elastizität und all das Schöpferische, das

¹⁷⁰ Programm für Klavierabende in der Heilanstalt Christophsbad in Göppingen 1943–1944, Deutsches Literaturarchiv Marbach: Teilnachlass Margarete Klinckerfuss, 82.637/1–6. Am 11. April 1944 erklangen u. a. Max Lang, *Von den Wundern des Orients. Stücke* für 2 Klaviere op. 38a und *Humoresken. Nach „Lieder eines Lumpen“ von Wilhelm Busch* für 2 Klaviere op. 36a.

¹⁷¹ Brief von Wolf von Kornatzki an Margarete Klinckerfuß vom 13. 8. 1943, Deutsches Literaturarchiv Marbach: Teilnachlass Margarete Klinckerfuss, 53.539.

¹⁷² Brief von Wolf von Kornatzki an Margarete Klinckerfuß vom 18. 8. 1943, ebdt.: 53.540.

418-57

F 235 III B 418

Hauptkaster Nr.	Sippschaftskaster Nr.	Kinderkaster Nr.
Anstalt Göppingen	Jahrgang 1943	Aufnahmebuch Nr. 13 809
Name, Vorname Mädchenname Klinckerfuss, Margarete Name in früheren Ehen		
Beruf Pianistin		Soziale Stellung Verpflegungs-Klasse
Glaubensbekenntnis evang.	Familienstand ledig	unehelich geboren nein
Wohnort letzter Aufenthaltsort München		Staatsangehörigkeit deutsch
Geburtsort Stuttgart		
Geburtsdag 18.10.1877	Alter bei Erkrankung 57 Jahre	bei Aufnahme 65 Jahre
Krankheitsdauer bei Aufnahme 8 Jahre		
Aufnahme am 31. Mai 1943 zum 1. Male nach xxxxxxxx unmittelbar versetzt aus auf eigenen Wunsch der Anstalt der Angehörigen usw. polizeilich ausgewiesen Heilanstalt Egling-Haar		
Austritt den 30.6. 1946 , geheilt <u>gebessert</u> ungeheilt tot		
Versetzt nach Haar		
Weiteres Schicksal ausserhalb der Anstalt, besonders Ort, Tag und Jahr des Todes		
Todesursache		
Diagnose endgültig man.-depr. Jrrrese in		Schema Nr.
Erblichkeit? (Näheres Seite 4)		Eltern blutsverwandt, wie?
Ursachen, wann? Alkoholmissbrauch Kopfverletzung Intoxikationen aller Art And. Verletzung, chirurg. Eingriff Lues Psychische Einflüsse Akute Infektionskrankheit Chron. körperl. Krankheit (Tuberk.) Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Laktation } Sonstige bekannte Ursachen Klimakterium		
Beziehung zum Strafgesetz		
Zwangserziehung		
Entmündigung		

Abbildung 24. Patientenblatt der Anstalt Privatklink Kennenburg zu Klinckerfuss Margarethe; Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg; StAL 235 III B_418-57-0001. Reproduktion mit freundlicher Genehmigung.

sich wieder in Christophsbad so bewährt“.¹⁷³ Ohne Datum, vermutlich von Anfang 1945, als er selbst „in einer ‚Heimatflack‘ Wehrmacht“ eingezogen worden war und mit dem Einsatz als Soldat trotz seiner fast 60 Jahre rechnen musste, schrieb er erneut: „Möchte Ihnen wenigstens Ihr Refugium in Goeppingen erhalten bleiben, die Ruhe, die Sie dort fanden und die so sehr Ihrer feilenden Arbeit am Manuskript der Aufklänge zugute kommen wird, – und die Möglichkeit, mit Ihrer Musik zu helfen und Menschen aus Verkrampftheit und Gram zu lösen“.¹⁷⁴

Bis Kriegsende blieb sie unbehelligt in der Anstalt, laut Krankenbogen sogar bis zum 30. Juni 1946, um als „ge bessert“ nach Hause „versetzt“ zu werden. Zurückgekehrt in ihre Heimatstadt, wo sie in der Immenhoferstraße 10 wohnte, gab sie Ende September 1947 ein Benefizkonzert für den Wiederaufbau der Musikhochschule.¹⁷⁵

III. Schenkungen an das Max-Reger-Institut

Als ihr Erinnerungsband im Port Verlag in Urach erschien, schickte Margarete Klinckerfuß sogleich ein Exemplar an Elsa Reger, die ihr am 19. November 1947 für „Ihr liebes schönes Buch“ dankte und sich freute, dass sie „unser Unglück überlebten“. Sie selbst sei gut in Bonn aufgenommen, wo sie kürzlich das Max-Reger-Institut gegründet habe. In München sei sie fehl am Platze gewesen: „Ich habe nie gedacht, dass ich einmal so schlecht behandelt werden würde als zuletzt in München. Aber, warum sollte es mir in München besser gehen, als s. Z. Max Reger?“ Sie freue sich, dass Frau Klinckerfuß zwei Flügel habe, bei ihr fehle dagegen Musik im Haus. Ihr gemeinsamer Freund Hans Kühner sei in der Schweiz verheiratet und sorge rührend dafür, dass sie „von Reger Freunden u. Verehrern manch schönes Packet aus der Schweiz u. Amerika“ bekomme. Aus ihren Grüßen an Walter Rehberg lässt sich schließen, dass die alte Künstlerfreundschaft die schwierigen Jahre überdauert hatte.¹⁷⁶ In der Antwort der Pianistin findet sich nicht ein Wort der Klage, obwohl sie so viel Schweres erlebt hatte; im Gegenteil machte sie sich Sorgen um die nur sieben Jahre Ältere, von der in einer Schweizer Zeitung gestanden habe, dass sie „in sorgenvollen Umständen“ lebe, und empfahl den auch in Bonn tätigen Johanniterorden, der „wieder auf seinem stets hilfsspendenden Gebiet Grosses“ leiste.¹⁷⁷ Auch Ottmar

¹⁷³ Brief von Wolf von Kornatzki an Margarete Klinckerfuß vom 24. 11. 1943, ebd.: 53.542.

¹⁷⁴ Brief von Wolf von Kornatzki an Margarete Klinckerfuß o. D., wohl Anfang 1945, ebd.: 53.536.

¹⁷⁵ Konzertprogramm: Internationales Konzert-Turneebüro [sic] Stuttgart, 25. September 1947, Konzert zugunsten des Wiederaufbaus der Hochschule für Musik, in Wiedergutmachungsakte Margarete Klinkerfuß, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAl. EL350 Bü 25251. Margarete Klinckerfuß spielte Klavierstücke von Bach, Beethoven und Chopin und begleitete Lieder von Schumann und Wolf.

¹⁷⁶ Brief von Elsa Reger an Margarete Klinckerfuß vom 19. 11. 1947, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 4884. Auch diesen Brief, der von den Anfängen des Instituts und Elsa Regers damaligen Lebensumständen berichtet, schenkte Margarete Klinckerfuß mit Schreiben vom 10. 9. 1953 dem Max-Reger-Institut (Ep. Ms. 4882).

¹⁷⁷ Brief von Margarete Klinckerfuß an Elsa Reger vom 13. 6. 1948, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 4885. Ihr vergangenes Geschick deutet nur die Frage an: „War Max Regers Mutter in Schwermut in einer Anstalt u. wo? Doch nicht in Eglfing?“ Weitere Postkarten an Elsa Reger vom 12. 11. 1948 und 31. 12. 1949, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 4886 bzw. 4887.

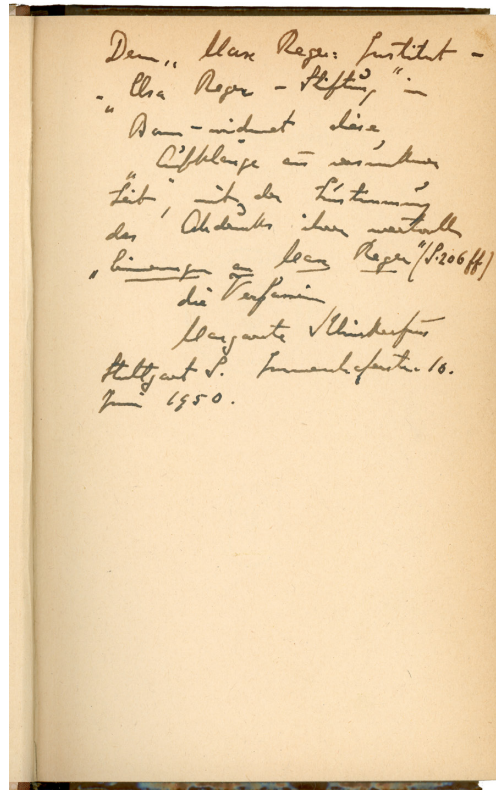


Abbildung 25. Margarete Klinckerfuß, Widmung der *Aufklänge aus versunkener Zeit* und Druckgenehmigung der Max Reger betreffenden Passagen. Max-Reger-Institut.¹⁷⁸

Schreiber, mit dem sie über die anfangs erwähnte Briefschenkung an Elsa Reger bzw. deren Stiftung korrespondierte und ihm ihre *Aufklänge aus versunkener Zeit* mit einer Widmung und der Erlaubnis überließ, die Reger-Passage daraus zu veröffentlichen (Abb. 25), wurde von jedem Lamento verschont. Sein Versprechen, die Erinnerungen in den Geburtstagsband für Elsa Reger aufzunehmen, blieb unerfüllt. Wegen der Fülle von Beiträgen vertröstete er sie auf einen zweiten Teil,¹⁷⁹ der jedoch nie erscheinen sollte.

Vermutlich hatte ihn nicht nur die unstrukturierte Darstellung der *Aufklänge*, sondern auch deren Überschwang misstrauisch gemacht: Die große Anzahl inniger Künstlerfreundschaften und herzlicher Widmungen wirkt auf den ersten Blick unglaublich. Möglicherweise trug auch die Kenntnis ihres Lebenswegs zu der Zurückhaltung bei, womit die Nationalsozialisten einen späten Erfolg zu verzeichnen hätten. Auch Joachim Draheim urteilt, dass die Erinnerungen „von Margarete Klinckerfuß mit einiger Vorsicht zu betrachten [seien], nicht, weil sie so lange nach dem Tode Wolfs niedergeschrieben

¹⁷⁸ „Dem ‚Max Reger-Institut–Elsa Reger-Stiftung‘ in Bonn widmet diese ‚Aufklänge aus versunkener Zeit‘, mit der Zustimmung des Abdrucks ihrer wertvollen ‚Erinnerungen an Max Reger‘ (S. 206ff) die Verfasserin Margarete Klinckerfuß /Stuttgart S. Immenhofenstr. 10 / Juni 1950.“

¹⁷⁹ Brief von Ottmar Schreiber an Margarete Klinckerfuß vom 12. 11. 1950, Max-Reger-Institut: Ep. Ms. 4881.

wurden, sondern wegen der etwas exaltierten Persönlichkeit der Verfasserin.¹⁸⁰ Wohingegen Wolfgang Suppan in seinem Artikel „Klinckerfuß (Familie)“ in Ernst Hilmar's *Hugo-Wolf-Enzyklopädie* den zeitlichen Abstand von „mehr als fünfzig Jahren“ zur Niederschrift dafür verantwortlich machte, dass „manche ihrer Aussagen wohl in Zweifel zu ziehen“ seien.¹⁸¹ Treffender scheint mir die genannte Charakterisierung der Pianistin durch Grete Busch als „romantisch“ und „erfüllt von hochgestimmten Freundschaften“;¹⁸² finden sich diese doch in Widmungen und Briefen vielfach dokumentiert.

Nachdem Margarete Klinckerfuß vergebens einen Platz in einem Stuttgarter Altersheim gesucht hatte,¹⁸³ zog sie Anfang der 1950er-Jahre zurück nach Christophsbad, wo sie bis zu ihrem Tod am 31. Januar 1959 als Johanniter-Schwester und Musiktherapeutin geschätzt wurde.

IV. Wiedergutmachung?

Das nach dem Krieg durchgeführte Wiedergutmachungsverfahren von Margarete Klinckerfuß¹⁸⁴ bringt Erstaunliches ans Licht: In der umfangreichen Akte sind Zeugnisse und Briefe anderer und eine eigene *Nähere Darstellung meiner Freiheitsberaubung durch die Geheime Staatspolizei*¹⁸⁵ gesammelt und durch ihren Anwalt zu einem Plädoyer für eine Gutmachungszahlung zusammengefasst. Da gibt es z. B. eine eidesstattliche Erklärung von Karl Freiherr von Hornstein und Anna Freifrau von Hornstein, Konstanz im März 1950, an Staatsanwalt Dr. Ferber: „Fräulein (Johanniterschwester) Margarethe Klinckerfuss wohnte von November 1940 bis Ende Oktober 1941 – unsere Verhaftung durch die Gestapo erfolgte am 25. 10. 41 – in unserem Fremdenheim ‚Regina‘ Stuttgart-Süd, Alexanderstr. 93; wir waren täglich mehrmals mit ihr zusammen. Wir bestätigen, dass Fräulein Klinckerfuss in dieser ganzen Zeit geistig vollständig normal war, über dem Durchschnitt intelligent, immer liebenswürdig und hilfsbereit gegen jedermann.“¹⁸⁶ Ähnliches bezeugte auch Carl Joseph Graf Bissingen, Tübingen am 21. Februar 1950, gleichfalls Gast der Pension Regina, in seiner Erklärung an den Staatsanwalt: „Ich erkläre insbesondere, dass ich während des einjährigen täglichen Zusammenseins nicht ein einziges Mal ein Anzeichen geistiger Gestörtheit bei Fräulein Klinckerfuß gemerkt habe.

¹⁸⁰ Hugo Wolf, *Briefe an Hugo Faißt*, hrsg. von Joachim Draheim u. Susanne Hoy, Tutzing 1996, S. 12.

¹⁸¹ Wolfgang Suppan, Artikel *Klinckerfuß (Familie)*, in *Hugo-Wolf-Enzyklopädie: 518 Einzelartikel zu Leben und Werk, Umfeld und Rezeption*, hrsg. von Ernst Hilmar, Tutzing 2007, S. 224f.

¹⁸² Grete Busch, *Fritz Busch*, vgl. Anm. 84, S. 37.

¹⁸³ Aufnahmegeheuche für Altersheime, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL E 191 Bü 6980. In der Akte enthalten ist auch Margarete Klinckerfuß' Bericht über ihre politische Verfolgung.

¹⁸⁴ Wiedergutmachungsakte Margarete Klinckerfuß, Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg: StAL EL 350 Bü 25251.

¹⁸⁵ Margarete Klinckerfuß *Nähere Darstellung meiner Freiheitsberaubung durch die Geheime Staatspolizei zwecks Aufrechterhaltung meines Wohnrechtes in Stuttgart nach zwangsläufiger Abwesenheiten infolge Massnahmen der ‚Gestapo‘*, in Wiedergutmachungsakte, ebdt.

¹⁸⁶ In Wiedergutmachungsakte Margarete Klinckerfuß, ebdt.

Fräulein Klinckerfuß besaß eine vollkommene Verstandesklarheit und war bei aller Lebhaftigkeit ihres Geistes frei von krankhafter Nervosität. Regierungsdirektor bei der Rechnungskammer für Württemberg-Hohenzollern“.¹⁸⁷

Über ihre in Heilanstalten verfassten Erinnerungen *Aufklänge aus versunkener Zeit* urteilte Professor Ernst Kretschmer, Direktor der Universitäts-Nervenlinik Tübingen und einer der Hauptvertreter der persönlichkeitstheroretisch orientierten Tübinger Schule, in einem Brief vom 9. März 1950 an Prof. Dr. Halbach, er habe große Freude an dem Buch: „Es ist mir nichts Krankhaftes darin aufgefallen; jedenfalls kann es nicht in einer akuten Psychose oder in einem geistigen Defektzustand geschrieben worden sein.“¹⁸⁸

Die erstaunlichsten Zeugnisse aber stammen von den Ärzten, die so detailreich ihre Manie geschildert hatten. So stellt Dr. Reinhold Krauß für die Privatklinik Kennenburg in einem ärztlichen Zeugnis vom 13. August 1945 fest: „Ärztliche Bescheinigung / die Pianistin und Johanniterschwester Fräulein Margarethe Klinckerfuss aus Stuttgart wurde im Oktober 1937 aus dem Bürgerhospital Stuttgart in die Privatklinik Kennenburg überführt. Sie war auf Weisung der Gestapo durch das Gesundheitsamt Stuttgart in das Bürgerhospital eingewiesen worden mit der Auflage, Fräulein Klinckerfuss auf der geschlossenen Abteilung zu verwahren. Diese Auflage wurde auch der Privatklinik Kennenburg gemacht. Ein ärztlicher Grund für diese Massnahme lag damals nicht vor. gez. Sanitätsrat Dr. Krauss“.¹⁸⁹ Auf Grund dieses Schreibens wurde die Pflegschaft für Margarete Klinckerfuß am 27. September 1945 aufgehoben,¹⁹⁰ so dass sie wieder selbständig handeln durfte.

Für die Heilanstalt Christophsbad bestätigte Dr. Paul Krauß entsprechend: „Göppingen, 1. Juli 1947. Es wird hiermit bescheinigt, dass Fräulein Margarethe Klinckerfuss am 13. 5. 1943 aus der Heil- und Pflege-Anstalt Eglfing/Haar in die hiesige Privatklinik aufgenommen wurde. Ärztliche Gründe waren für diese Aufnahme nicht massgeblich. Nach Mitteilung der Direktion der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing/Haar war die Einweisung nach dort auf Veranlassung der Geheimen Staatspolizei geschehen. Ärztliche Leitung gez.: Dr. Krauss“.¹⁹¹

Von einem weiteren Arzt der Privatklinik Christophsbad Göppingen (mit unleserlicher Unterschrift), der erst im letzten Herbst aus französischer Kriegsgefangenschaft gekommen war und die Zeit ihrer „Freiheitsberaubung“ nicht miterlebt hatte, stammt die Bescheinigung vom 9. März 1950 für „Schwester Grete [...], dass Sie am 21. 5. 1943 in die hiesige Privat-Nervenlinik aus der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar zu uns überwiesen worden sind. Die Direktion von Eglfing-Haar teilte mit Schreiben vom 26. 4. 1943 mit, dass Sie seinerzeit auf Veranlassung der Geh. Staatspolizei Ihrer unbedachten Aeusserungen wegen nach Art. 80/II RST GB¹⁹² eingewiesen worden seien. Es wurde ausserdem

¹⁸⁷ Ebdt.

¹⁸⁸ Ebdt.

¹⁸⁹ Ebdt.

¹⁹⁰ Vgl. Margarete Klinckerfuß, *Nähere Darstellung meiner Freiheitsberaubung durch die Geheime Staatspolizei*, ebdt.

¹⁹¹ Paul Krauß, Bestätigung vom 1. Juli 1947, in Wiedergutmachungsakte, siehe Anm. 184.

¹⁹² § 80 im Reichsstrafgesetzbuch betrifft Hochverrat und Landesverrat.

mitgeteilt, dass Sie ruhig und frei von Stimmungsschwankungen und als rekonvaleszent zu bezeichnen seien. Die Anstalt habe mehr Hilfe als Belastung von Ihnen, weil Sie sich mit Geschick und Geduld anderer Patienten annehmen. Es ist keine Frage, dass auf Grund dieses Befundes eine Entlassung aus der Anstalt hätte ganz selbstverständlich erfolgen können, wenn nicht die Anlage der Gestapo vorgelegen hätte, laut deren Sie in einer geschlossenen Abteilung zu verwahren seien [kein Absatz]

Nach Ihrer Übersiedlung hierher fragte, wie ich den Akten weiter entnehme, am 16. 6. 1943 die Kreispolizeibehörde München bei uns an, ob die Voraussetzungen des genannten Artikels noch gegeben seien. Dieses wurde durch ein Antwortschreiben unserer Direktion am 18. 6. 1943 verneint und gleichzeitig hinzugefügt, dass Sie voraussichtlich noch längere Zeit in unserer Klinik verbleiben würden. Von einer Aufhebung des Verwahrungsverfahrens der Gestapo ist uns nie etwas bekannt geworden.“ Er bestätigte ihr, dass sie „unter normalen Umständen niemals sich in der Klinik aufgehalten hätten“, doch sei dies ein „notwendiger Akt der Klugheit“ gewesen.¹⁹³

Auf Grundlage all dieser Zeugnisse verfasste Margarete Klinckerfuß' Anwalt am 24. März 1950 einen ausführlichen Bericht, als dessen Ergebnis ein Vergleich zwischen ihr und der Landerregierung abgeschlossen wurde und die Geschädigte 150 Mark pro Monat in Haft und damit insgesamt 12.240 Mark erhielt bei gleichzeitigem Verzicht auf weitere Wiedergutmachungsansprüche.¹⁹⁴

Der anwältliche Bericht gibt eine gute Zusammenfassung:

„1. Den Fall Klinckerfuss habe ich 1947/48 eingehend geprüft, weil ich nicht glauben konnte, dass man einen normalen Menschen wegen eines einzigen Zwischenrufes ins Irrenhaus gesperrt und ihn über 6 Jahre gefangen gehalten hat. [...]

Ergebnis meiner Untersuchung: Eine bedeutende, geistvolle, urteilssichere Frau und Künstlerin, die den normalen Durchschnitt weit überragt, die Gefahren des Nazismus erkannt hatte, ist mutig und offen dagegen aufgetreten. Da sie für keine Familie zu sorgen hatte, fühlte sie sich berufen, die erkannten Missstände des NS in öffentlicher Gerichtsverhandlung aufzuzeigen. Eine derartige Haltung musste damals als Wahnsinn erscheinen. Bei ihr war es aber kein Wahnsinn, sondern tiefste innere Überzeugung und Pflichtgefühl für ihr Volk und Vaterland, Dienst an Idealen edler Menschlichkeit und des Christentums, denen sie auch als Johanniterschwester nacheiferte. [...]

6. Aus der Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft konnte sich wohl nichts anderes ergeben, als dass die Ärzte, die damals an der Freiheitsberaubung mitgewirkt haben, in einen neuerlichen Gewissenskonflikt gestürzt werden, nachdem sie sich schon damals in einem solchen befunden habe. Hätten sie damals Frl. Klinckerfuss nicht als geisteskrank erklärt, dann wäre sie eben ins KZ und wahrscheinlich als Märtyrerin in den Tod gegangen.“ Die Ärzte, die sie „auf Befehl der Gestapo untersuchten“, hätten nur die Wahl gehabt, „sie als gesund und für ihre Äußerungen zurechnungsfähig“ oder für geisteskrank

¹⁹³ Bescheinigung vom 9. März 1950, in Wiedergutmachungsakte Margarete Klinckerfuß, siehe Anm. 184.

¹⁹⁴ Schreiben der Landesbezirksstelle Stuttgart vom 4. 8. 1950, in Wiedergutmachungsakte Margarete Klinckerfuß, ebdt.

zu erklären. „Haben sie das letztere getan, so musste ihre Handlung natürlich durch Krankengeschichten, Befund und Gutachten wissenschaftlich gestützt werden. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn jetzt ‚mehrere Bände mit einigen hundert Seiten‘ Anstaltsakten vorliegen, deren ‚sachdienliche Ausschöpfung‘ dem Herrn Staatsanwalt natürlich ‚Schwierigkeiten‘ bereitet.“

Der Anwalt betont, „dass Frl. Klinckerfuß nicht aus gesundheitlichen, sondern nur wegen Ihres offenen Widerspruches gegen die Verbrechen des damaligen Gewaltregimes, also ausschließlich aus politischen Gründen, aus Gründen ihres Glaubens und ihrer Überzeugung auf Befehl der Gestapo in geschlossene Abteilungen von Irrenanstalten verwahrt wurde.“ Und er zitiert die „klassischen Sätze“ aus dem Krankenbericht der Psychiatrischen Klinik München, in der sie vom 6. Januar 1942 bis zum 26. März 1942 eingesperrt gewesen war: „Ob es sich nun um eine Geisteskranke im eigentlichen Sinne handelt, konnte [...] nicht mit Sicherheit geklärt werden [...] der Verdacht, dass es sich um eine beginnende Manie handelt, ist jedenfalls nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.“¹⁹⁵

Fazit

Margarete Klinckerfuß muss eine bemerkenswerte Persönlichkeit gewesen sein. Ihre Sensibilität und romantische Fantasie, ihr persönliches wie künstlerisches Einfühlungsvermögen, ihre Wahrhaftigkeit und Selbstlosigkeit und nicht zuletzt ihr pianistisches Können haben viele Menschen in Bann gezogen. Davon künden die Freundschaften mit bedeutenden Künstlern, deren Intensität an einer jeder Nachprüfung standhaltenden Zahl von Widmungen ablesbar ist und sich auch in einem umfangreichen Schriftverkehr widerspiegelt, der nicht einmal abriss, als sie als vermeintlich Geisteskranke in einer geschlossenen Anstalt untergebracht war. (Das Studium der von ihr unter schwierigen Umständen verwahrten und nach dem Krieg an Archive verteilten Korrespondenz mit wichtigen Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft könnte noch manche Erkenntnisse bereithalten.)

Auch die Ärzte dort muss sie „bezaubert“ und motiviert haben, in fantasievollen medizinischen Berichten die Gratwanderung zu wagen, sie gerade so krank erscheinen zu lassen, dass sie für ihre Handlungen nicht zur Rechenschaft gezogen werden konnte, aber auch nicht der Tötungsmaschinerie für „unwertes Leben“ anheimfiel. Hochbegabte und zugleich selbstlose Menschen sind zu allen Zeiten gefährdet, missverstanden zu werden, erst recht unter dem Nationalsozialismus, der eine Frau, die das aussprach, was wahr und normal war, als Irre erscheinen ließ. Sie hat diese Zeit dank einfühlsamer Helfer überlebt, aber auf die gewohnten künstlerischen Erfolge verzichten müssen und allenfalls im Verborgenen wirken können. Schon deshalb ist es wichtig, die Erinnerung an Margarete Klinckerfuß wach zu halten: an eine außergewöhnliche Frau und Künstlerin mit einem außergewöhnlichen Schicksal.

¹⁹⁵ Bericht des Rechtsanwalts von Margarete Klinckerfuß an den Staatsanwalt vom 24. 3.1950 Az 1845 – Kn Mi – Dr. Elben, in Wiedergutmachungsakte Margarete Klinckerfuß, siehe Anm. 184.